34. Jahrgang. Sonntag, 6. Dezember. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19248. 1891.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Bis hierher und nicht weiter.

Je näher der Zeitpunkt heranrückt, wo der Reichstag vor die endgiltige Entscheidung über die neuen Handelsverträge gestellt sein wird, um so ängstlicher ist man im schutzzöllnerischen Lager bemüht, den Rückzug aus der Oppositionsstellung, welche sowohl die industriellen, wie die landwirthschaftlichen Schutzzöllner von Anfang an der seitens der Regierung beabsichtigten Ermäßigung der Zollschranken gegenüber eingenommen haben, vorzubereiten. Indem die Regierung von dem Wege des autonomen Zolltarifs und des damit gegebenen Zollkrieges ablenkte und an Stelle der Erschwerung des internationalen Handelsverkehrs eine Erleichterung desselben durch den Abschluß von Handelsverträgen mit Conventionaltarifen zu setzen bestrebt war, hat sie der Handelskrisis, mit welcher die zahlreichen, am 1. Februar n. J. ablaufenden Handelsverträge nicht nur Deutschland bedrohten, die Spitze abgebrochen. Sie ist damit grundsätzlich wenigstens zu dem in den 60er Jahren inaugurirten System der Handelsverträge zurückgekehrt, welches die Schutzzollpolitik des Fürsten Bismarck im Jahre 1879 durchbrochen hat. Aber selbst in jener Zeit konnte die Regierung nicht umhin, das System der Handelsverträge wenigstens im Princip anzuerkennen. Der bekannte Dezemberbrief des Fürsten Bismarck an den Bundesrath, der die Revisiion des deutschen Zolltarifs einleitete, stellte das System der autonomen Erhöhung der Zollsätze zum Schutze der „nationalen Arbeit“ nur als ein Intermezzo hin, bestimmt, die Interessen des deutschen Handels und Gewerbes zu schützen. „Bei der bevorstehenden Revision des Zolltarifs“, schrieb Fürst Bismarck, „kann nur unser eigenes Interesse maßgebend sein. Dieses Interesse wird vielleicht demnächst zu neuen Verhandlungen über Tarifverträge mit dem Auslande führen. Sollen aber solche Verhandlungen mit der Aussicht auf einen für Deutschland günstigen Erfolg begonnen werden, so ist es nöthig, vorher auf dem autonomen Weg ein Zollsystem zu schaffen, welches die gesammte inländische Production der ausländischen gegenüber in die möglichst günstige Lage bringt.“ Nachdem die Revision erfolgt war, verhinderte freilich die schutzzöllnerische Hochfluth ein Einlenken in die Bahn der Handelsverträge. Erst die Ausschreitungen der Schutzzollpolitik, welche zu immer neuen Zollerhöhungen drängte, führte in weiten Kreisen des Handels und der Industrie zu einem Rückschlag und zu dem Wunsche, durch Verträge mit dem Auslande endlich einmal wieder stabile Verhältnisse zu schaffen. Entscheidend aber war die Wahrnehmung, daß eine Industrie, welche zum großen Theile auf die Versorgung des Auslandes angewiesen ist, die Grundlagen ihrer Existenz untergräbt, indem sie die Grenzschranken erhöht.

Unter diesen Umständen hat die Regierung sofort nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck den Gedanken einer Förderung des internationalen Verkehrs durch den Abschluß von Handelsverträgen zunächst mit den Deutschland benachbarten Staaten wieder aufgenommen. Das Ergebniß der Verhandlungen, welche gleichzeitig mit Oesterreich-Ungarn, Italien, der Schweiz und Belgien geführt worden sind, wird dem Reichstage in den nächsten Tagen zugehen. Widerstand zu leisten, sehen sich die Schutzzöllner außer Stande; durch ein ablehnendes Votum des Reichstages würden sie nur eine Auflösung herausfordern, welche ihrer Herrschaft im Parlamente ein Ende machen würde. Sie werden also den Verträgen ihre Zustimmung geben, aber sie verlangen Bürgschaft dafür daß, wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, eine weitergehende Schwenkung zur Freihandelspolitik, als sie in diesen Handelsverträgen zur Erscheinung kommt, unbedingt ausgeschlossen sei. Erfolgt eine derartige unzweideutige Erklärung nicht, so wüßten wir nicht, wie die schutzzöllnerischen Reichsboten es vor ihren Wählern und vor ihrem Gewissen verantworten sollen, daß sie die Handelsverträge mit dem bekannten „schweren Herzen“ als ein unabänderliches Fatum über sich ergehen lassen. Die neuen Anträge sind bekanntlich für die Dauer von 12 Jahren abgeschlossen, aber sie binden die Regierung und das Parlament für diese Zeit nur insofern, als sie die Verpflichtung enthalten, die in den Conventionaltarifen festgesetzten Zollsätze während dieser Frist nicht zu erhöhen. Eine Verpflichtung, die jetzt ermäßigten Zollsätze noch weiter und andere, von den jetzigen Verträgen nicht berührte Zölle nicht zu ermäßigen, kann die Regierung schon deshalb nicht eingehen, weil sie sich dadurch Verhandlungen mit anderen Staaten als den obengenannten für die Folge unmöglich machen würde.

Die Regierung wird also eine Erklärung, daß sie den Zolltarif, wie derselbe sich auf Grund der Verträge gestalten wird, als ein noli me tangere betrachte, nicht abgeben können, wenn sie auch im übrigen ein grundsätzliches Bekenntniß zum Freihandel ablehnt. Aber die internationalen Verhältnisse, das Verlangen nach Erleichterung des Verkehrs und nach Beseitigung der wirthschaftlichen Schranken, welche die Völker trennen, wird sich auch nachher stärker erweisen, als das Interesse Einzelner. Und deshalb lassen wir uns durch die Vorbehalte, mit denen die enragirten Schutzzöllner ihr Votum für die Verträge verbrämen, keinen Augenblick irre machen.

Deutschland.

Die Rede des Kaisers bei der Rekrutenvereidigung in Berlin.

Ueber die Vereidigung der Rekruten in Berlin erhält nun auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Brief den ein Gardedragoner an seine Eltern nach Westhausen geschrieben hat. Danach dauerte die Ansprache des Kaisers über fünfzehn Minuten. Es heißt in dem Brief:

„Es standen über tausend junge Krieger in der Front; wir Elsässer, 15 Mann, standen beisammen. Se. Majestät unser Kaiser stand der erhabenen Feier vor und hielt eine ergreifende Rede. Nach derselben trat der Kaiser auf uns zu, und zwar zu mir, indem ich als rechter Flügelmann der Nächste war. Sie können sich denken, wie mir zu Muthe. Er stellte an mich Fragen nach meinem Namen, woher ich sei, ob man zu Hause französisch spreche, und ob wir gerne deutsche Soldaten seien; dann ermahnte er uns, recht unsere Pflichten zu thun und ganz **besonders eifrig zu beten,** dann würden wir nie verloren gehen.“

Die „Köln. Ztg.“ schließt sich dem von anderer Seite ausgesprochenen Wunsche an und giebt zugleich der Erwartung der Erfüllung dieses Wunsches Ausdruck, daß der „Reichsanzeiger“ den von einem Neisser Blatte wiedergegebenen angeblichen Wortlaut der Ansprache des Kaisers an die vereideten Rekruten des ersten Garde-Regiments zu Fuß richtig stelle. Die „Kölnische Zeitung“ hält die Wiedergabe der Ansprache in jenem Blatte für vollständig unzutreffend, da es ihr unmöglich scheint, daß der Kaiser die ihm zugeschriebene Ansprache wörtlich so gehalten haben könnte. Sie macht jedoch zugleich auf die Worte aufmerksam, mit denen der junge Neisser seinen Brief schließt. Er schreibt:

„Dieses alles hat einen mächtigen Eindruck auf mich gemacht; die äußeren Ausrüstungen und herrlichen Uniformen, dann den Kaiser in so unmittelbarer Nähe sprechen zu hören, hatten mich ganz verwirrt, so daß es mir beim Verlassen des Stalles wie eine Last vom Herzen fiel. Das war mein erster, aber ein großer Eid . . .“

Die „Kölnische Zeitung“ nimmt an, daß die Verwirrung, die sich des jungen Kriegers bemächtigte, sich auch auf die Genauigkeit des Verständnisses der Rede und ihrer Wiedergabe aus dem Gedächtniß erstreckt habe. Die „Kreuzztg.“ ist anderer Ansicht; sie erklärt, nicht zu begreifen, warum man über eine etwaige derartige Aeußerung des Kaisers erstaunt sein könnte, und bemerkt:

„Wir können ja von gewissen „bösen“ und „guten Revolutionären“, die in den Erinnerungen an die „große“ französische Revolution schwelgen, es begreifen, daß ihnen das Heer auch nur ein Factor ist, mit dem das „souveräne Volk“ als mit dem „seinen“ rechnet. Es ist uns aber völlig unfaßbar, wie irgend jemand, dem es mit der Sicherheit des monarchischen Staates Ernst ist, daran zweifeln will, daß es innere Lagen geben kann, in denen das Heer rücksichtslos die beschworene Pflicht seinem kaiserlichen Herrn zu erfüllen hat. Wie kann man sich dann aber darüber wundern, daß in heutiger Zeit der oberste Kriegsherr seinen Soldaten diese einfache Thatsache in ihre unter dem frischen Eindrucke des eben geleisteten Eidschwures empfänglichen Herzen mit ernsten Worten einprägt?“

Dazu bemerkt wiederum die „Nat.-Ztg.“:

„Wenn der Kaiser sich nicht so geäußert hat, wie berichtet worden, so scheint uns die Darlegung von Gründen, aus denen er so gesprochen haben könnte, sehr überflüssig. Gegenüber der Insinuation von „bösen“ und „guten Revolutionären“ wollen wir der „Kreuzztg.“ aber sagen, warum wir an die Richtigkeit jenes Referates nicht glaubten. Kann auch nicht behauptet werden, daß für alle absehbare Zeit bei uns Zustände undenkbar seien, in denen ein Einschreiten der Truppen bei inneren Unruhen erforderlich würde, so fehlt es doch gegenwärtig an jedem Anzeichen, welches solche Wirren in nahe Aussicht stellte. Während Erörterungen darüber also nicht nothwendig sind, können sie nur im Innern die „Reincultur des Beunruhigungs-Bacillus“ befördern und im Auslande falsche Vorstellungen von den politischen Zuständen des deutschen Reiches hervorrufen. Käme es einmal zu dem Unglück eines Straßenkampfes, so könnte dabei allerdings auch der tragische Umstand eintreten, daß Söhne auf die Väter oder Brüder auf einander schießen müßten; aber sie würden es sogar im Augenblicke des Kampfes schwerlich wissen; und es ist nicht abzusehen, welchen nützlichen Zweck es haben könnte, junge Soldaten im Voraus in den mit dem Gedanken an eine derartige furchtbare Möglichkeit leicht verbundenen Gewissensconflict zu stürzen, wenn nichts darauf hindeutet, daß sie eintreten werde. Es könnten dadurch möglicher Weise erst bedenkliche Erwägungen, auf welche die jungen Soldaten sonst nicht verfallen würden, hervorgerufen werden. Es genügt für alle Fälle, sie in der Treue für den Kaiser und in der militärischen Disciplin zu erziehen; dann werden sie schießen, wenn „Feuer“ commandirt wird. Was darüber ist, das ist vom Uebel. Deshalb glauben wir nicht an die Richtigkeit des angeblichen Textes der kaiserlichen Ansprache.“

Berlin, 5. Dezbr. Das Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ist, wie die „Meckl. Nachr.“ aus Cannes erfahren, zur Zeit ein recht befriedigendes. Unter dem Zurücktreten der nervösen Erscheinungen macht die Heilung der Lähmungen erfreuliche Fortschritte. Nachdem diese Erscheinungen an den Armen und dem Oberkörper schon lange vollkommen beseitigt sind, haben jetzt auch die Füße sich soweit gekräftigt, daß der Großherzog täglich mit gutem Erfolge Gehversuche macht.

* **[Zu dem Thema: „Und der König absolut etc.“]** In einer Versammlung des conservativen Provinzialvereins, bez. des schlesischen Parteitages der Conservativen in Breslau hat der Abg. Landrath v. Heydebrandt und der Lasa, der wegen seiner Opposition gegen die Landgemeindeordnung viel genannt worden ist, u. a. erklärt:

„Wenn die conservative Partei sich nicht entschließen kann, sich ganz und rückhaltlos auf den Boden der Verfassung zu stellen, wird sie auch den Boden im Volke verlieren.“

Daß dieses Hinübertreten auf die constitutionelle Basis im Sinne des Herrn Landraths nur den Zweck hatte, ihm als dem Vertreter des arbeitenden und besitzenden Mittelstandes die Opposition gegen die Wirthschaftspolitik der Regierung, insbesondere gegen die Handelsverträge zu erleichtern, glaubt die freiconservative „Post“ ignoriren zu können. Sie giebt sich den Anschein, die Heydebrandt'sche Rede als Abkehr von dem Grundsatz „Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut“ anzusehen und fügt dann hinzu:

„Gerade in unserer Zeit ist es von besonderem Werth, wenn vollständig klargestellt wird, daß **absolutistische Tendenzen** bei keiner Partei im Lande Boden finden oder auf Unterstützung zu rechnen haben.“

Da die Herren erst constitutionell werden, wenn der König ihren Willen nicht thut, so scheint uns die Taktik des Herrn v. Heydebrandt jenen Satz eher zu bestätigen, als zu widerlegen.

* **[Die Mitglieder der Immediat-Commission zur Berathung des Befähigungs-Nachweises]** beabsichtigen, wie im Innungs-Ausschusse zu Breslau vom Schneidermeister Weiß mitgetheilt wurde, bei dem Kaiser einen Protest gegen die Fassung der Protokolle und des Berichts über die Verhandlungen zu erheben. Die Berichte seien derart abgefaßt, daß der Kaiser kein richtiges Bild über die Meinungen und Wünsche des Handwerkerstandes erhalten habe. Die Angelegenheit soll in einer nach Berlin berufenen Versammlung von Fachverbands-Vorständen weiter verfolgt werden.

* **[Die „Hamb. Nachrichten“ und Caprivis Rede.]** Auf die Caprivi'sche Rede hatten bisher die „Hamb. Nachr.“ nur mit dem Abdruck einiger möglichst ungünstiger Stellen aus Urtheilen inländischer und ausländischer Blätter geantwortet. Jetzt endlich bringen sie zwei Artikel auf einmal. Der erste versucht in seinem Haupttheil in aggressivster Weise gegenüber der jetzigen Regierung den Nachweis, der „Beunruhigungsbacillus“ entspringe „vorwiegend der Unsicherheit der Entwickelung unserer inneren Verhältnisse.“ Dann heißt es wieder:

„Was die Schilderung der auswärtigen Situation durch Herrn v. Caprivi betrifft, so hat ein Theil der Presse seine Verwunderung darüber bekundet, daß die „Hamb. Nachr.“ Stillschweigen darüber bewahrt hätten. Wenn Letzteres bisher geschehen ist, so ist daraus nicht zu schließen, daß wir nichts darüber zu sagen gehabt hätten; wir haben nur sorgfältig mit einer Kritik zurückgehalten, welcher nach Lage der Dinge eine anderweitige Bezugnahme, als die auf den verantwortlichen Minister selbst, dann hätte untergelegt werden können, wenn der betheiligte Minister eine weitergehende Kritik durch seine Aeußerung provocirt hätte.“

In dem zweiten Artikel sagt dasselbe Blatt zu den Auslassungen der „Berliner Neuesten Nachrichten“ bezüglich einer Reactivirung des Grafen Herbert Bismarck auf dem Londoner Botschafterposten:

„Es könne kein Ziel für den Ehrgeiz des Grafen sein, einen Botschafterposten zu übernehmen, auf dem er Instructionen in der Richtung der heutigen Politik zu empfangen hätte.“

Das Blatt sagt wörtlich weiter:

„Es mag Beamte genug in Reich und Land geben, welche Ehre und politische Ueberzeugung für die Verleihung einer gut bezahlten Stelle opfern. Aber wir glauben nicht, daß dergleichen bei einem Manne wie dem Grafen Herbert Bismarck vermuthet werden darf.“

Das ist zunächst die Fabel von den sauern Trauben. Für das Wichtigthun sodann mit dem Grafen Bismarck bietet dessen wirkliche geistige Bedeutung gar keine Unterlage.

* **[Zusatzbestimmungen zum Kuppelei-Paragraphen.]** In den letzten Tagen der vergangenen Woche sind, wie die „Münch. Allg. Ztg.“ hört, dem Kaiser die Zusatzbestimmungen zu dem Kuppeleiparagraphen seitens des Justizministeriums vorgelegt worden; dieselben werden in unveränderter Gestalt demnächst zur Vorlage an den Bundesrath gelangen.

* **[Austritt aus der „positiven Union“.]** Bekanntlich ist Herr Stöcker bei den von der Generalsynode vorgenommenen Wahlen für den Synodalvorstand unterlegen; aus seiner Fraction, der „positiven Union“ wurde gegen ihn der Graf Zieten-Schwerin gewählt. Die „Kreuzztg.“ bemerkt dazu: „Die Sache muß einen Zusammenhang haben, über den wohl noch Näheres bekannt werden wird. Zunächst hört man nur, daß in Folge dieser Vorgänge einige Austritte aus der Gruppe erfolgt sein sollen.“

* **[Die neuen Verträge]** sind, der „N. A. Z.“ zufolge, in einem dicken Aktenstücke von mehreren hundert Seiten zusammengebunden. Dieses Aktenstück trägt die Nummer 590 der Reichstagsakten und wird vorläufig als vollständig secret behandelt. Eine ausführliche Denkschrift ist den Verträgen beigegeben. Verträge sowie Denkschrift gelangen am Sonntag Vormittag im Bundesrathe zur Berathung der Ausschüsse, der am Montag bereits die Plenarberathung folgen wird. Der Reichstag kann alsdann, wie schon erwähnt, am Donnerstag oder spätestens Freitag mit der Berathung beginnen.

* **[Zum Buchdrucker-Strike.]** Auch in Stettiner Buchdruckereien waren als Ersatz der Strikenden Soldaten beschäftigt worden. Auf die seitens der Gehilfen geführte Beschwerde ist nun, wie der „Stettiner Volksbote“ mittheilt, folgende Antwort ertheilt worden:

„Auf Ihr im Auftrage des Ortsvereins der Stettiner Buchdrucker hierher gerichtetes Gesuch vom 10. Novbr. wird Ihnen, nach stattgehabter Prüfung desselben, hierdurch mitgetheilt, daß das Generalcommando die Heranziehung von Militärpersonen zur Unterstützung der Buchdruckereien während des Striks allgemein untersagt hat. Von Seiten des Generalcommandos, der Chef des Generalstabes. v. Massow, Oberst.“

Frankreich.

Paris, 4. Dezember. Im Senate wurde eine größere Zahl von Artikeln des **Zolltarifs** angenommen, darunter auch die **Zollsätze auf Holz,** für welche die Commission eine von der Fassung der Deputirtenkammer abweichende Klassification verlangt hatte. (W. T.)

Griechenland.

Athen, 4. Dezember. Bei einem heute zwischen dem Marineminister Kumunduros und dem Deputirten Coubouli, einem höheren Marineoffizier, stattgehabten **Pistolenduell** wurde trotz dreimaligen Kugelwechsels keiner verletzt. (W. T.)

Rußland.

Petersburg 4. Dezember. Der „Kölnischen Zeitung“ wird gemeldet, die Centralcommission zur **Unterstützung der Nothleidenden** in Rußland werde sich aus einer anordnenden Commission unter dem Vorsitze des Großfürsten-Thronfolgers und einer ausführenden unter dem Vorsitze des ehemaligen Finanzministers Abasa zusammensetzen. (W. T.)

Riga, 1. Dezember. Die Delegation des Rigaer Bezirksgerichts in Pernau verurtheilte den **Pastor Girgensohn** wegen Vollziehung geistlicher Handlungen an Gliedern der orthodoxen Kirche und Einsegnung von Mischehen zur Amtssuspension auf die Dauer von sechs Monaten, desgleichen den **Pastor v. Dehn** wegen Einsegnung von Mischehen zu derselben Art Strafe auf die Dauer von zwei Monaten. Der nächste Pastorenprozeß wird am 4. Dezember vor dem Revaler Bezirksgericht stattfinden. Angeklagt ist der Pastor Malm angeblich wegen gesetzwidriger Vollziehung einer Ehe. (P. Z.)

Warschau, 2. Dezbr. Der Verkehrsminister hat zwecks Erleichterung des Getreidehandels die Errichtung von **speciellen Getreidemagazinen** auf allen Haupt-Bahnstationen in Rußland und Polen nunmehr genehmigt. Diese Magazine sollen vor allem in Bialystok, Kowel, Brest-Litewski, Lublin und Siedlec errichtet werden.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 5. Dezbr. Im Reichstage wurde heute die **Rechnungsvorlage** ohne Debatte erledigt. Es folgte der Bericht der Geschäftsordnungscommission über die Frage, wie die **Resolutionen in der zweiten Lesung des Etats** behandelt werden sollen. Nach dem Beschlusse vom 11. März 1886 wird über die Resolutionen im allgemeinen sogleich nach beendeter Berathung abgestimmt, die Commission beantragt, dies dahin abzuändern, daß die Resolutionen zur zweiten Etatsberathung einer Unterstützung von 15 Mitgliedern bedürfen und frühestens am dritten Tage, nachdem sie gedruckt sind, zur Abstimmung gelangen.

Abg. **Richter** (freis.) widerspricht sehr entschieden; daß der Antrag jetzt auf die Tagesordnung gesetzt sei, sei eine Ueberrumpelung des Hauses. Ich halte eine Verhandlung ohne nachfolgende Beschlußfassung für die schlechteste Art einer Verhandlung und werde jedes mir zu Gebote stehende Mittel anwenden, um heute den Beschluß über den Commissionsantrag, auf den keine Partei vorbereitet ist, zu verhindern.

Da der Reichstag sehr schwach besucht war, wurde auf Antrag des Abg. **Ballestrem** (Centr.) der Gegenstand **von der Tagesordnung abgesetzt.**

Es folgte der Gesetzentwurf betr. **die Immunität der Reichstagsmitglieder.**

Abg. **Bamberger** (freis.) bedauert, daß man sich so leichter Hand zu der Aenderung eines integrirenden Bestandtheiles der Verfassung entschlossen habe. Der Redner geht sodann ausführlich auf die Frage ein, ob und in wie weit die Fiction der übergroßen Vertagungen der Reichstagssessionen überhaupt zulässig sei und bittet, kein Mittel zu verordnen, das schlimmer sei als die angenommene Krankheit. Wolle man die begonnenen Arbeiten nicht verloren gehen lassen, dann genüge eine einfache Abänderung der Geschäfts-Ordnung.

Staatssecretär **v. Bötticher** vertheidigt die Vorlage.

Dieselbe wurde nach längerer Debatte an eine Commission von 14 Mitgliedern verwiesen. Am Mittwoch ist Schwerinstag.

Berlin, 5. Dezbr. Ueber die **jüngste Ansprache des Kaisers** in Potsdam wird dem Stöcker'schen „Volk“ von einem Ohrenzeugen berichtet: „Ich stand bei der Feier in unmittelbarer Nähe Sr. Majestät und habe mir sofort nachher die ganze Rede aufgeschrieben. Sr. Majestät sagte: ‚Ihr habt mir den Treueid geleistet, das heißt Euch gilt von nun an nur ein Befehl und das ist mein Allerhöchster Befehl. Ihr habt nur einen Feind und das ist mein Feind! Und müßte ich Euch vielleicht einst — Gott woll es verhüten — dazu berufen, auf Eure eigenen Verwandten, ja Geschwister und Eltern zu schießen, so denkt an Euren Eid!‘“ Diese Worte sprach der Kaiser mit erhöhter Stimme und das „suprema lex regis voluntas“ flammte in seinen Augen. Zum Schluß wurde seine Stimme wieder so gelassen, wie zu Beginn der Rede und klang fast weich als er dann treuväterlich mahnte: „Vor allem eins: vergeßt nicht Euer Vaterunser, das

Ihr als Kinder gelernt habt, es hilft aus vieler Noth, ich weiß es!" Schade, daß die „Neiß. Ztg." gerade diese schöne Stelle verschweigt; sie klang so wunderbar versöhnend nach dem harten „mein allerhöchster Befehl". Auch hat der Kaiser von socialistischen Umtrieben nicht ausdrücklich gesprochen, obgleich er freilich ganz augenscheinlich ein gewaltsames Niederschlagen des anarchistischen Socialismus meinte. Ebenso wenig hat er gesagt: „Ihr habt Euch mir mit Leib und Seele ergeben!"

— Die gestrige Mittheilung, daß das **große Loos nach Haynau** gefallen sei, beruhte auf einer **Mystification** durch ein Berliner Telegramm an einen Looshändler nach Haynau: „103 295 Gewinn 600 000 Mk. Hahn." Die betreffende Nummer 103 295 wird allein in Haynau in zahlreichen kleinen Antheilen gespielt. Als Absender der Depesche wurde das bekannte Berliner Lotteriegeschäft von Hahn angenommen, der jedoch von nichts weiß. Es wurden in Haynau an diesem Tage auf das große Glück viele Getränke vertilgt und das Glück nach allen Himmelsrichtungen telegraphirt, bis Tags darauf die richtige Gewinnliste große Enttäuschung brachte.

— Nach dem in dem **Concurse Friedländer und Sommerfeld** einer Gläubigerversammlung heute vorgelegten Status beträgt die Dividende in der Centralhotelbank $31\frac{1}{2}$ Procent, in der Wechselstube Königstadt 50 Procent und in der Wechselstube Stadtbahnhof Friedrichsstraße ist volle Deckung der Gläubiger vorhanden.

Leipzig, 5. Dezbr. Um die Verwendung der **Central-Invalidenkasse für die Buchdrucker Deutschlands** zu Strikezwecken zu verhindern, ist dieselbe auf den Antrag einer Anzahl von Mitgliedern heute auf dem Wege der einstweiligen Verfügung von dem Amtsgericht zu Stuttgart **in Sequester genommen.**

Paris, 5. Dezbr. **Dom Pedro** war bis kurz vor seinem Tode bei Bewußtsein und starb fast ohne Todeskampf. Er forderte kurz vor seinem Hinscheiden seine Tochter und seinen Schwiegersohn auf, mit ihm für die Wiederkehr der Ruhe, der Größe und der Wohlfahrt Brasiliens zu beten. Er starb an der **Influenza**, welche eine Lungenentzündung hervorgerufen hatte. In seinen letzten Augenblicken umgaben ihn seine Tochter die Gräfin d'Eu, deren Gatte und sein Enkel, Prinz Pedro von Sachsen-Coburg. Er wird seinem Wunsche gemäß in dem Erbbegräbniß der Braganza zu Lissabon beigesetzt werden. Die hiesigen Blätter widmen ihm ausnahmslos warme Nachrufe; einige verlangen, daß die Regierung ihn nicht als bloßen Besitzer des Großkreuzes der Ehrenlegion, sondern als Kaiser behandle und seiner Leiche Herrscherehren erweise.

London, 5. Dezember. Der „Times" wird aus **Zanzibar** gemeldet, die **deutsch-englische Grenzregulirungs-Commission** werde sich demnächst in das Innere begeben, um die Grenze der beiden Einflußsphären von der Küste an festzustellen. Der englische Consul Smith ist zum englischen Commissar ernannt; man glaubt, daß **Dr. Peters zum Vertreter Deutschlands ernannt** werden würde.

London, 5. Dezbr. Der „Daily News" wird aus **Newyork** gemeldet, daß sich in Folge der **Mac Kinley-Bill** die **Zolleinnahmen** seit dem 1. Juli um **36 Millionen Dollars vermindert** hätten.

— **Der Herzog von Devonshire** ist ernstlich erkrankt.

Rom, 5. Dezbr. **Die parlamentarische Majorität** hielt gestern eine von etwa 190 Deputirten besuchte **Versammlung** ab. Nach den Erklärungen der Minister Rudini, Nicotera und Luzzatti bezüglich der Finanzpolitik und den Ausführungen mehrerer Deputirten wurde beschlossen, sofort ein Votum über die innere Politik und die Kirchenpolitik herbeizuführen, den sogenannten Gesetzentwurf Catenaccio noch vor den Weihnachtsferien zu berathen und den Ministerpräsidenten zu beauftragen, ein Majoritätscomité zu ernennen. Einem Abgeordneten gegenüber hob Rudini hervor, daß zwischen den Cabinetsmitgliedern völlige Uebereinstimmung herrsche.

Petersburg, 5. Dezbr. **Montebello**, der neue französische Botschafter in Petersburg, und **Nelidow**, der russische Botschafter in Konstantinopel, sind hier eingetroffen.

Petersburg, 5. Dezbr. Der „Regierungsbote" publicirt die Einsetzung eines **Comités zur Unterstützung Nothleidender** in den von dem Mißwachs betroffenen Gegenden. Den Vorsitz führt der Thronfolger. Der Kaiser sagt in der Verfügung an den Großfürsten, die Beschaffung genügender Nahrungsmittel für die Nothleidenden und die Sorge für die Bewahrung derselben vor schweren Entbehrungen müsse der Gegenstand besonderer Fürsorge der Regierung sein. Theilnahmsvoll habe er die vielfachen Erscheinungen der öffentlichen Unterstützung der Bedrängten und die zeitgemäßen Anstrengungen der Privaten verfolgt. Die Wohlthätigkeit sei die heilige Sache der christlichen Barmherzigkeit geworden. Indem er die Directive und die nothwendige Einheit des Vorgehens gebe, hoffe er, der Thronfolger werde aus seinen Gefühlen der Nächsten- und der Heimathliebe die Kräfte zu den ihm gewordenen öffentlichen Obliegenheiten schöpfen.

Petersburg, 5. Dezbr. Eine Verordnung ist veröffentlicht worden, nach welcher das Garde-Sappeurbataillon und zehn andere Sappeurbataillone je fünf Compagnien, die übrigen sechs Sappeurbataillone aber nur je vier Compagnien haben und ihre fünften Compagnien zur Bildung von sechs **Festungssappeur-Compagnien** hergeben sollen. Ferner sind aus dem Bestande der entsprechenden Sappeurbrigaden vier weitere Festungssappeur-Compagnien und 2 Festungssappeur-Cadreabtheilungen, und aus dem Bestande der kaukasischen Sappeurbrigade 2 weitere Festungssappeur-Cadreabtheilungen zu bilden. Die genannten Formationen sind zum 1. Februar auszuführen. Eine Erhöhung der bisherigen Zahl der Sappeur-Mannschaften involviren die genannten Neubildungen nicht.

Cettinje, 5. Dezbr. Die Pforte hat neuerdings die Gouverneure von **Scutari** und **Kassowo** angewiesen, unter den **albanesischen Stämmen** versöhnend zu wirken, um das Blutvergießen und die das Land schädigenden Rachethaten hintanzuhalten.

Peking, 5. Dezember. (Reutermeldung.) Der Oberbefehlshaber der gegen die **Aufständischen** entsandten chinesischen Truppen hat sein Hauptquartier in Paku aufgeschlagen und entsendet von dort Truppen, um die Aufständischen zu umzingeln. Gleichzeitig operiren die Truppen Li-Hung-Changs im Süden, um den Erfolg der Bewegungen der Truppen des Oberbefehlshabers zu sichern. Die mongolischen Stämme nördlich der Grenze sind erregt über die Ermordung eines mongolischen Prinzen durch die Aufständischen östlich von Kinchow. Es ist noch ungewiß, ob der belgische Priester, welcher an der Spitze der Mission von Kinchow stand, unter den ermordeten Christen sich befindet. Doch ist über sein Verbleiben nichts bekannt. Sämmtliche katholische Priester in den übrigen von den Unruhen betroffenen Districten sind auf ihren Posten verblieben.

Am 7. Dezember: S.-A. 8.6, S.-U. 3.37. **Danzig, 6. Dezbr.** M.-A. b. Tge., M.-U. 10.4.

Wetteraussichten für Montag, 7. Dezember,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, feucht; Niederschläge, Nebel. Nahe Null.
Für Dienstag, 8. Dezember:
Nebel, bedeckt, feucht. Temperatur nahe Null.

* **[Die Aerztekammer der Provinz Westpreußen]** tritt Dienstag, den 8. d. M., zu einer Sitzung im Landeshause hierselbst zusammen. Von den Gegenständen der Tagesordnung haben allgemeineres Interesse: die Anträge über ärztliche Obergutachten für die deutschen Berufsgenossenschaften, über eine Anweisung zur Ernährung der Säuglinge, sowie über die Gefahren und Bekämpfung der Trunksucht. Nach der Geschäftsordnung haben Aerzte ohne weiteres, andere Personen ebenfalls mit Erlaubniß des Vorsitzenden Zutritt zu den Verhandlungen.

[Mozartfeier im Schützenhause.] Herr Kapellmeister Theil hatte vorgestern eine Mozartfeier am Vorabend des durch Mozarts Tod geweihten Tages veranstaltet, dessen hundertjähriges Gedächtniß wir gestern begingen — einer von Herrn Georg Schumann im Apollosaale am 1. d. veranstalteten Feier, in welcher die Serenade für 9 Blaseinstrumente, ein Concert für 2 Klaviere, für Chor das Ave verum u. a. aufgeführt ward, konnte Referent leider nicht beiwohnen. Doch ist eine Mozartfeier im vollen Sinne des Wortes ohne Orchester nicht denkbar, so interessant und verdienstlich sie sein kann. Das von Herrn Kapellmeister Theil aufgestellte reichhaltige Programm enthielt die Ouverturen zu Don Juan, zur Zauberflöte, zu Figaro, die Symphonie in G-moll und die Jupiter-Symphonie in C-dur mit der Fuge, die so selten gehörte „maurerische Trauermusik", das Larghetto aus dem Clarinettenquintett und die große Arie aus dem „Titus" — wo allerdings die Oboe ein etwas zweifelhaftes Surrogat für die Menschenstimme ist, so gut sie auch geblasen ward. Beiläufig ist so viel an einem Abend zu bieten eine Unmöglichkeit für jeden Concertgeber, der seinen Zuhörern nicht zugleich die Möglichkeit des äußeren Comforts darbieten kann. Wenn man es recht bedenkt, so ist doch eben dieser hier die Ursache der Möglichkeit eines so reichen Genusses. Für jedes akademisch arrrangirte Concert, d. h. für jedes, in dem die Zuhörer stundenlang an einen meist noch zu engen und schmalen Sitz gefesselt sind, wäre ein solches Programm dreimal zu lang und eine absolute Unmöglichkeit, während gestern sicher Niemand, der dieses große Programm ganz gehört hat — und das thaten die weitaus meisten Zuhörer — irgend auf den Gedanken oder das Gefühl von einem Uebermaß gekommen ist. Es ist außerdem wahr, und Referent hat noch Augenzeugen davon gesprochen, daß noch vor 60 Jahren an der allergeweihtesten Concertstätte, nämlich im Gewandhaus-Saal zu Leipzig, man bequem an Tischchen gesessen hat und eine Tasse Thee oder Chokolade, ein Butterbrod u. dergl. erhalten konnte. Das Publikum verhielt sich gestern in diesem Punkte äußerst taktvoll und hörte in lautloser Andacht den Vorträgen zu, in die Pausen zwischen den Theilen die körperliche Erfrischung verlegend, so weit sie nicht auch während der Vorträge ohne Störung möglich ist. Ein Concert mit solchem Comfort in vorgeschriebenen feinen Formen und Rücksichten hat, ich bekenne es offen, in meinen Augen durchaus nichts Anstößiges und Sachwidriges, und ermöglicht, wie das gestrige Beispiel zeigt, die dreifache Dauer wirklichen Kunstgenusses. An dem gestrigen Tage wurden allerdings eben jene besonderen Rücksichten genommen, die man nicht immer an jener Stätte verlangen kann; gestern hatte sie eine besondere Weihe auch dadurch erhalten, daß die hehren Züge Mozarts uns aus dem tiefen Grün einer Gruppe von Lorbeerbäumen entgegenleuchteten. Eine Kritik im einzelnen an den Vorträgen zu üben, ist hier der Ort nicht, wenn er es aber auch wäre, so würde die Kritik nur sehr wenig Beschäftigung finden, wenn es sich um Ausstellungen im einzelnen handelte. Die Vorträge zeugten durchweg von der erfolgreichen Sorgfalt des Dirigenten, sowohl die Plastik im Großen, als die Deutlichkeit im Kleinen bis in das Zierlichste hinein zu pflegen, die Tempi richtig zu greifen und zu behandeln, Licht und Schatten bis in das zarteste piano richtig und ausdrucksvoll zu vertheilen. So konnten wir alle die Schätze, die das gestrige Concert vor uns ausbreitete, mit Lust und Andacht genießen, die unendliche Melodienfülle und die Klarheit der Formen. Gleich die den Beginn machende maurerische Trauermusik ließ uns bewundern, wie unnachahmlich ideal Mozart die Trauer ausdrückt, ohne alle Leichenbittermienen, jenseit jeder beschränkenden Confession, ohne allen Bombast und „Pomp des Todes", im halblichten Gewande. In der Jupitersymphonie erfaßte uns von neuem das Staunen über diese unerreichte Leichtigkeit in den strengen contrapunktischen Formen, die alles fließend, verständlich, genießbar erhält — und wer beschriebe die elysische Seligkeit seines Adagio? Wir wollen aber nicht unterlassen zu bemerken, daß das Largo aus dem Clarinettenquintett von Herrn Godan als Clarinettsolisten mit vorzüglichster Zartheit und Wärme vorgetragen, von dem Orchester aufs beste begleitet und aufs lebhafteste von den Zuhörern mit Beifall belohnt wurde. Dank und Anerkennung in hohem Maße gebührt aber vor allem dem talentvollen Leiter der Kapelle des Regimentes König Friedrich I., kgl. Musikdirigenten Herrn Karl Theil, der es sich unter allen Mühen und Plagen seines Berufes und der Geschäfte nicht nehmen läßt, das musikalische Ideal hochzuhalten. Möchte ihm der Lohn für sein Streben nicht fehlen! C. F.

* **[Bezirks-Ausschuß.]** In der gestrigen Sitzung des Bezirks-Ausschusses hier kam die Klage des Restaurateurs P. auf Ertheilung der Erlaubniß zum Branntwein-Ausschank in dem Hause Kassubscher Markt Nr. 7 zur Verhandlung. Der Stadt-Ausschuß hatte die beantragte Genehmigung ertheilt, weil die Schankstelle schon seit vielen Jahren bestehe und in Rücksicht auf den dortigen Marktverkehr das Bedürfniß anzuerkennen sei. Der Kläger, bezw. der denselben vertretende Rechtsanwalt machte noch geltend, daß das Schanklokal Kassubscher Markt Nr. 7 insofern am günstigsten belegen sei, als sich dasselbe gerade mitten am Markt befinde, während alle übrigen Concurrenzlokale theils auf Nebenstraßen belegen seien, theils so klein seien, daß sie dem Bedürfnisse nicht zu genügen vermöchten. Dazu komme, daß auf dem Marktplatze ein öffentlicher Brunnen nicht bestehe, weshalb die Landleute das zum Tränken ihrer Pferde erforderliche Wasser aus dem auf dem klägerischen Grundstück befindlichen Brunnen zu entnehmen pflegten, was der Hauseigenthümer jedoch nur in Rücksicht auf den gleichzeitigen Besuch der dortigen Schankwirthschaft seitens der Landleute gestattete. Da sich nun Letztere auch nicht weit von ihren Fuhrwerken entfernen könnten, so sei in Rücksicht auf den erheblichen Marktverkehr ein öffentliches Bedürfniß zum Fortbetriebe des in Rede stehenden Branntwein-Ausschankes erwiesen. Der Bezirks-Ausschuß war jedoch der Ansicht, daß die Landleute sehr wohl einige Schritte weiter gehen könnten, zumal in der Regel jemand zur Beaufsichtigung des Fuhrwerkes zurückbliebe. Da nun innerhalb von etwa 160 Schritt acht Branntweinschankstätten beständen, darunter einige sogar nur 35 bis 70 Schritt von dem Lokale des Klägers entfernt, so könne für den Verkehr am Kassubschen Markt ein öffentliches Bedürfniß zur Concessionirung eines weiteren Branntwein-Ausschankes nicht anerkannt werden. Das Gesuch wurde daher unter Aufhebung der Vorentscheidung abgewiesen.

* **[Westpreußischer Pfarrverein.]** Zu dem westpreußischen Pfarrverein, dessen vorläufige Statuten am Anfange voriger Woche an die evangelischen Geistlichen Westpreußens gesandt worden waren, haben, nach der „Ev. Rundsch.", innerhalb vier Tage 61 Geistliche, d. i. der vierte Theil aller westpreußischen evangelischen Geistlichen, ihren Beitritt erklärt.

* **[Dampfboot-Verkehr Danzig-Elbing.]** Während die Dampfer nach Königsberg und auf der Weichsel die Fahrten bereits eingestellt haben, coursiren die Dampfer zwischen Danzig und Elbing beständig wie bisher, nur nicht mehr regelmäßig, aber doch 2 bis 3 Mal wöchentlich. Diese Fahrten werden so lange beibehalten, bis die Schiffahrt durch Eis geschlossen wird.

* **[Schwurgericht.]** In dem weiteren Verlaufe der Verhandlung wegen Brandstiftung gegen die Eigenthümer Dobe und Engler bestätigten die Zeugen die Angaben der Anklage in ihrem vollen Umfange. Die Geschworenen erklärten Dobe der Brandstiftung, Engler der Anstiftung hierzu schuldig, worauf ersterer zu zwei, letzterer zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde.

Th. P. **Königsberg**, 5. Dezember. Zu einem **heißen Kampfe** wird es künftigen Dienstag in der **Stadtverordnetenversammlung** kommen; sehr wenige Stimmen können den Ausschlag geben, deshalb war die Grundbesitzerpartei (d. h. diejenigen Stadtverordneten, welche sich dem Verein der Hausbesitzer angeschlossen —), auch bei der heutigen Nachwahl so interessirt, da ihr Candidat, wenn er siegt, auch die Chancen bei der Stadtverordnetenabstimmung mehrt. Es handelt sich um die Frage, ob der Hauptheil der **Kanalisations-Verzinsungskosten** (also ein großer Theil der Zinsen von $7\frac{1}{2}$ Millionen von den Hausbesitzern getragen werden, oder ob sie auf alle steuerzahlenden Bürger der Stadt zu vertheilen sind. Nur wenn eine Anzahl Hausbesitzer ihr eigenes Interesse gegen das der Gemeinschaft zurücktreten läßt, kann die Annahme des letzteren Antrages abgewendet werden. — Eine neue Vereinsschöpfung ist zu registriren. Am 2. Dezember erstand durch eine Versammlung im deutschen Hause unter Vorsitz des Oberpräsidenten Grafen zu Stolberg ein **Zweigverein der deutschen Colonialgesellschaft.** Mit dem Vorsitze sind der Leiter der constituirenden Versammlung und Prof. Dr. Gareis betraut worden; aber man will noch versuchen, für unsere Provinz die Bewilligung zu einem geringeren Jahresbeitrag der Mitglieder, als er gewöhnlich gezahlt wird, vom Hauptverein zu erlangen.

m. **Insterburg**, 4. Dezbr. Die heute hier stattgefundene und zahlreich besuchte Generalversammlung des **landwirthschaftlichen Centralvereins für Littauen und Masuren** wählte zum stellvertretenden Hauptvorsteher Herrn Gutsbesitzer Wegmann-Albrechtau. Eine erregte Debatte mußte man bei dem Punkt der Tagesordnung erwarten, der die **Neuorganisation des Centralvereins** betraf; hatte doch diese Angelegenheit im vorigen und noch in diesem Jahre so viel Staub aufgewirbelt und zur Bildung einer besonderen Reformpartei Anlaß gegeben. Doch das Unerhörte geschah: Herr Brämer-Kelmischkeiten, einer der Vorkämpfer für die Aenderung der Statuten und Geschäftsordnung, empfahl, von der ganzen Angelegenheit abzusehen, da von dem Landes-Oekonomie-Collegium eine einheitliche Organisation aller landwirthschaftlichen Centralvereine erstrebt werde. Nach der Annahme dieses Antrages wurde der Vorstand des Centralvereins beauftragt, an geeigneter Stelle dahin zu wirken, daß die Beschaffung der Darlehne zu Drainagen aus der Provinzial-Hilfskasse erleichtert werde und zwar durch Ermäßigung des Beitrages zum Reservefonds auf im ganzen $\frac{1}{2}$ Proc. des Darlehns für Darlehne an öffentliche Genossenschaften. Die vom Provinzialausschuß angeregten Maßnahmen betreffend die Gewährung von Unterstützungen an kleinere Züchter behufs Anschaffung von Stuten aus den Remontedepots — wir haben hierüber schon ausführlich berichtet — wurden von der Versammlung gutgeheißen. Eine rege Debatte rief die Berathung über die **Staffeltarife** hervor. Es wurde schließlich der **Hauptvorstand** ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß diese Tarife für Getreide auch auf Entfernungen von über 600 Kilom., insbesondere auf die badischen Eisenbahnen ausgedehnt werden. Um dieser Sache einen größeren Nachdruck zu geben, soll der Vorstand sich mit den Hauptvorstehern der Centralvereine zu Königsberg und Danzig in Verbindung setzen. — Die Section für Pferdezucht hatte ursprünglich beschlossen, die **Ausstellung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft** in Königsberg nur mit einer Collection von 30 bäuerlichen Pferden zu beschicken. Auf Anregung des Centralvereins beschlossen heute die größern Züchter der Provinz, sich gleichfalls mit einer **Collectivausstellung** in Königsberg zu betheiligen.

* Aus einem **ostpreußischen Schilda** berichten verschiedene auswärtige Blätter: „In der guten Stadt, die wir nicht nennen wollen, war man den ganzen Sommer hindurch mit dem Bau und der Einrichtung eines Schlachthofes beschäftigt. Mit Stolz und Freude blickte man jüngst auf das beinahe vollbrachte Werk, da, welch ein Schreck faßt alle! der große Kessel steht draußen, man hat vergessen, ihn einzubauen; jetzt, wie ihn hineinbringen? Es bleibt nichts übrig, als den Dachstuhl zu durchbrechen, Sparren zu durchsägen, die Dachschalung und Dachpfannen an einer Stelle weit aufzureißen, um das Ungethüm von oben durchzulassen." — Welches die ostpreußische Stadt ist, in der sich jener Vorfall zugetragen, darüber verlautet in den Blättern leider nichts.

Vermischte Nachrichten.

* **[Eine praktische Tournüre.]** Man schreibt der „Fr. Ztg.": Unter dem Titel: „Comfort for the fair sex" wird in amerikanischen Blättern eine Neuheit angepriesen, die, wenn sie sich bewähren sollte, eine Umwälzung unserer ganzen gesellschaftlichen Einrichtungen und Sitten in sich tragen würde. Es handelt sich um einen in der Tournüre der Damen verborgenen Klappstuhl, zu dessen Benützung man sich nur ein wenig niederzulassen braucht. Diesen Stuhl würde Wippchen das „Ei des Columbus" nennen, vor welchem Ei er jedoch voraus hat, daß man sich auf ihn setzen kann. Hoffentlich erschweren die vom Erfinder genommenen Patente — ob ein Klappstuhl überhaupt patentirbar ist? — nicht die Verallgemeinerung der wohlthätigen Einrichtung. Warum sollte sie das Vorrecht des schönen Geschlechts bleiben? Etwa weil wir weniger „sittsam" sind? Fort mit den raumversperrenden Sitzen aus den Theatern, Kirchen, Concerten, Cafés, Verkaufsläden und Salons! Fort mit den lächerlichen Formeln: „Nehmen Sie sich einen Stuhl!" — „Setzen Sie sich!" — „Bitte, nach Ihnen!" Jeder läßt sich künftig einfach nieder, wann und wo es ihm bequem ist. Auch wird sich niemand mehr „zwischen zwei Stühle setzen" können. Freilich wird es auch nicht mehr möglich sein, einem ungebetenen Gaste „den Stuhl vor die Thüre zu setzen".

Halle, 4. Dezbr. **Studenten der Theologie** suchten am Mittwoch in Halle bei der Aufführung von „Sodoms Ende" einen sorgsam vorbereiteten Skandal in Scene zu setzen. Nachdem die ärgsten Schreier hinausgeworfen worden, ging die Vorstellung ruhig zu Ende. Vor dem Theatergebäude wurde ein Flugblatt der Sittlichkeitsvereine verbreitet.

London, 2. Dez. Die Verhandlungen in dem bereits erwähnten **Ehescheidungsprozeß** der Lady Russell gegen ihren Gemahl haben einige für das Treiben des letzteren recht bezeichnende Einzelheiten zu Tage gefördert. Die Dame hatte 20 000 Lstr. in die Ehe mitgebracht. Gleich nach der Hochzeit am 6. Februar 1890 erkrankte sie an der Influenza, und dann litt sie mehrere Wochen lang an der Rippenfellentzündung. Schon in Torquay, wo die Gräfin sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit aufhielt, wurde sie von ihrem Manne schlecht behandelt. Derselbe scheint überhaupt zu Grausamkeiten geneigt zu sein: so warf er z. B. Katzen an die Zimmerdecke bis sie halb todt waren. In der Londoner Wohnung zwang er sein Frau die Water-Closets der Dienerschaft auf ihren sanitären Zustand zu untersuchen und im Keller die Ablassung von Wein zu überwachen. Ein anderes Mal ließ Lord Russell seine Gemahlin, welche unwohl in ihrem Schlafzimmer oben war, nach seinem Studirzimmer herunterrufen und bei dieser Gelegenheit nannte er sie ein „unfruchtbares Vieh". Als sie ihn ersuchte, nicht so beleidigend zu sein, erklärte er, daß er, wenn er es wollte, ihr noch viel schlimmere Worte beilegen würde. Gleichzeitig packte er sie an den Handgelenken und drückte sie auf die Kniee nieder. Da wurde ein Herr Roberts angemeldet, über dessen intimen Verkehr mit ihrem Manne Lady Russel im Verhör geheimnißvolle Andeutungen machte. Dieser Roberts hat wiederholt mehrere Tage im Hause gewohnt. Jedesmal, wenn er zu Gast war, wurde sie von ihrem Gemahl sehr unfreundlich behandelt. Anfang Mai kam es zu einem Streite, worauf Lady Russel zu ihrer Schwester aufs Land zog, allein nach einem Familienrathe kehrte sie wieder zu ihrem Manne zurück. In der Nacht vom 10. Juni — es war an demselben Tage, wo er sie mißhandelt hatte und Herr Roberts erschienen war — befahl Lord Russel seiner Gemahlin aus dem Bette zu steigen; sie that es und fiel in Ohnmacht, worauf das Dienstmädchen Bailé ihr zu Hilfe kam, bei welcher sie dann die Nacht zubrachte. Seitdem hat sie bei der verwittweten Gräfin Russel in Pembroke Lodge gelebt. Als sie beim Abschied ihren Mann um Geld bat, nahm derselbe 10 Schilling aus der Tasche, warf sie hin und sagte: „Das ist alles, was du aus mir herausbringen kannst." Sie sagte ihm, daß sie gehe und bat ihn, sie zu küssen, er aber lehnte dies ab und nannte sie „ein Vieh". Im Kreuzverhör wurde übrigens festgestellt, daß die Gräfin bei Schneiderinnen, Hutmacherinnen etc. nicht unbedeutende Schulden gemacht hat.

AC. **[Die Influenza in Schottland.]** Edinburgh scheint mehr als andere Städte des vereinigten Königreiches von der Grippe-Epidemie zu leiden. Die Zahl der Todesfälle hat in der letzten Woche fast um das Doppelte zugenommen und die Aerzte befürchten, daß sie diese Woche noch steigen wird. Merkwürdig ist, daß die meisten Fälle nicht in den ärmsten und am dichtesten bevölkerten Quartieren vorkommen, sondern gerade in den feinsten und luftigsten. Große Fabriken, welche Hunderte von Arbeitern beschäftigen, sind weniger von der Grippe heimgesucht worden, als Banken, Versicherungsanstalten und Advocatenbureaux. Die Grippe ist sicher nicht eine „Spelunkenkrankheit", sondern eine Krankheit der Gesittung. In der Montagsnummer des „Scotsman" nehmen die Todesfälle fast eine ganze Spalte ein. So etwas ist noch nie dagewesen. Besonders viele alte Leute sind in Edinburgh von der Grippe weggerafft worden. Eigentlich ist nicht die Grippe selbst die Todesursache, sondern die Lungenaffectionen, welche sie so häufig im Gefolge hat. Die Edinburgher Aerzte sind der Ansicht, daß ein starker Frost am ehesten der Seuche Einhalt thun würde. Die Krankenpflegerinnen der schottischen Hauptstadt haben noch niemals so viel verdient, wie jetzt, und die Leichenbestatter lassen sich die Särge aus anderen Städten kommen.

* **[Von einem weiblichen Einbrecher in Männerkleidern]** wird Berliner Blättern aus Rixdorf berichtet. Die 26jährige Frau des Schlossers Kliem in der Steinmetzstraße zu Rixdorf habe sich am Donnerstag früh 6 Uhr, nachdem ihr Mann auf Arbeit gegangen war, Männerkleider angezogen, sich mit einem Hammer bewaffnet und sei in die in demselben Hause liegende Wohnung des Fuhrherrn Stoebe eingedrungen, den sie niederzuschlagen versuchte mit dem Rufe: „Dein Geld oder ich schlage dich todt!" Der 64jährige Stoebe habe nur leichte Wunden erlitten. Die Frau, von der es zweifelhaft sei, ob sie nicht in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt hat, sei verhaftet worden.

Schiffs-Nachrichten.

Berwick, 3. Dezbr. Der Dampfer „**Runswick**" aus Newcastle, von Grangemouth in Ballast nach Skiningrove, ist auf Bulmer Rock gestrandet und wird wahrscheinlich wrack werden.

Greenock, 3. Dezember. Der Dampfer „**Iolani**", welcher gestern von hier nach Rio Janeiro abging, kehrte nach Collision beschädigt nach Tail of Bank zurück. Capitän Breuland ertrank und mehrere Mann der Besatzung sind durch die Collision verwundet worden.

Zuschriften an die Redaction.

Neustadt, 3. Dezbr. In Nr. 19 240 der „Danziger Zeitung" findet sich eine Erklärung des Herrn Karl Graf von hier, worin derselbe gegen seine Zugehörigkeit zur „katholisch-polnischen" Partei protestirt und sich als ein urdeutscher Mann hinstellt.

Es soll dieser Artikel eine Antwort sein auf die in Nr. 19 236 mit —g. unterzeichnete Zuschrift aus Neustadt, indeß dürfte jedem unbefangenen Leser klar sein, daß dieselbe weniger an die Adresse des Herrn G., als vielmehr an die eines anderen Mannes gerichtet ist, der es aber für gut befindet, zu schweigen.

Betreffs der Zuschrift des Herrn G. dürfte es aber auch dem weiteren Leserkreise dieser Zeitung von Interesse sein zu erfahren, daß es — jedenfalls in Folge des übermächtigen Einflusses der katholischen Geistlichkeit auf die Bewohner des Kreises — sehr schwer ist, eine scharfe Grenze zwischen deutschen und polnischen Katholiken zu ziehen. Es sind mir vielfach Familien vorgekommen mit echt deutschen Namen, wie Lange, Prange, Wendt, Müller, welche fließend polnisch zu sprechen vermochten, denen die deutsche Sprache aber unbekannt war, oder die sie doch nur in kümmerlicher Weise zu radebrechen in der Lage waren. Es sind ferner bei den Wahlen zu

den gesetzgebenden Körperschaften Ultramontane und Polen stets in unserem Kreise zusammengegangen, und wenn Herr G. an seine Abstimmungen bei Reichs- und Landtagswahlen zurückdenkt, so wird er jedenfalls keinen Protest mehr dagegen einlegen wollen, daß er trotz deutschen Namens und deutscher Abstammung als zur „katholisch-polnischen" Partei gehörig betrachtet wird. —g.

Standesamt vom 4. Dezember.

Geburten: Schiffsgehilfe Andreas Marczinkowski, T. — Handelsmann George Gustav Binder, T. — Stellmachergeselle Ernst Koschnitzki, T. — Seefahrer Friedrich Ludwig Folchert, T. — Malergehilfe Josef Marchionini, 2 S. — Arbeiter August Wesierski, T. — Kaufmann William Dammann, S. — Schneiderges. Gottfried Ernst Neumann, S. — Schiffszimmergeselle George Biester, T. — Arbeiter August Franz Glosa, T. — Buchhalter Emil Lenz, S. — Tischlermeister Gustav Katholnig, S. — Schmiedegeselle Robert Hopp, S. — Arbeiter Johann Andreas Tucholski, S. — Unehel.: 3 S.

Aufgebote: Kupferschmied Max Hermann Petermann in Neufahrwasser und Emilie Hedwig Fischer in Elbing.

Heirathen: Baron Friedrich Otto Samuel Wilhelm Ferdinand v. Rechenberg und Maria Louise Herhudt. — Zuschneider Wilhelm Pezara und Clara Minna Auguste Neumann. — Arbeiter Johann Pawlowski und Bertha Amanda Rumkowski. — Arb. Joh. Josef Harmann und Maria Helene Schirk. — Wachtmeister im Feld-Art.-Regiment Nr. 36 Johann Karl Ferdinand Richau und Luise Meta Millack.

Todesfälle: Köchin Henriette Emilie Schröder, 46 J. — Arbeiter Georg Czubert, 55 J. — Frau Marie v. Schumann, geb. Dau, 61 J. — S. d. Arbeiters Robert Klatt, 2 J. — Wittwe Adelgunde Goschnick, geb. Heisler, 83 J. — S. d. Maurergesellen Johann Engler, 1 J. — Wittwe Karoline Renate Adler, geb. Wiese, 68 J. — Landwirth Louis Enß, 28 J. — T. d. Arbeiters Emil Jaszniewski, 2 J. — Wittwe Louise Rohde, geb. Becker, 83 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 5. Dezember. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 235¾, Franzosen 239⅜, Lombarden 74¼, Ungar. 4% Goldrente 89,70, Russen von 1880 —. Tendenz: ruhig.

Wien, 5. Dezember. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 275,12½, Franzosen 279,50, Lombarden 84,50, Galizier 204,75, ungar. 4% Goldrente 103,95. — Tendenz: behauptet.

Paris, 5. Dezbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,15, 3% Rente 95,50, 4% ungarische Goldrente 90,50, Franzosen 615,00, Lombarden 200,00, Türken 17,72½, Aegypter 479,37. Tendenz: matt. — Rohzucker loco 88° 39,75, weißer Zucker per Dezember 41,87½, per Januar 42,12½, per Januar-April 42,62½, per März-Juni 43,12½. Tendenz: fest.

London, 5. Dezbr. (Schlußcourse.) Engl. Consols 95⅜, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 93⅝, Türken 17½, ungar. 4% Goldrente 89⅜, Aegypter 94¾. Platzdiscont 2⅜ %. Tendenz: schwankend. — Havannazucker Nr. 12 16¾, Rübenrohzucker 14¾. — Tendenz: matt.

Petersburg, 5. Dezember. Wechsel auf London 3 M. 102,70, 2. Orientanl. 101¾, 3. Orientanl. 101¾.

Newyork, 4. Dezbr. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,81, Cable-Transfers 4,84½, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,23¾, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94½, 4% fundirte Anleihe 117¼, Canadian-Pacific-Actien 88, Central-Pacific-Act. 31½, Chicago- u. North-Western-Actien 118½, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 76⅞, Illinois-Central-Act. 103, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 125¼, Louisville u. Nashville-Actien 78¾, Newy. Lake- Erie- u. Western-Actien 29⅝, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 115⅝, Northern-Pacific-Preferred-Act. 69¾, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 51, Philadelphia- und Reading-Actien —, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 42¾, Union-Pacific-Actien 40¾, Denver- und Rio-Grand-Prefered-Actien 45, Silber-Bullion 95¾.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 5. Dezember. Stimmung: Ruhig. Heutiger Werth ist 14,40/50 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 5. Dezbr. Mittags. Stimmung: Abgeschwächt. Dezbr. 14,80 M Käufer, Januar 15,00 M do., März 15,27½ M do., Mai 15,42½ M do.

Abends 6 Uhr. Stimmung: Stetig. Dezbr. 14,75 M Käufer, Januar 14,97½ M do., März 15,25 M do., Mai 15,42½ M do.

Danzig, 5. Dezember.

(Vor der Börse.)

, **Wochen-Bericht.** Das Wetter ist trübe und vielfach neblig geblieben bei milder Temperatur und geringen Niederschlägen. Die dieswöchigen Zufuhren waren in Folge des nunmehr eingetretenen Ausfalles von fremdem Weizen gering und betrugen 167 Waggons gegen 655 in der vorigen Woche und 395 im letzten Jahre. Das Inland sandte 78 und Polen und Rußland 89 Wagen, welche letztere 430 Tonnen Oelsaaten, 160 Tonnen Erbsen, 160 Tonnen Bohnen, 70 Tonnen Lupinen, 30 Tonnen Weizen, 20 Tonnen Wicken, 10 Tonnen Kleesaaten und 10 Tonnen Mais enthielten. Bei Piehnendorf passirten stromab 183 Tonnen Weizen. Das große amerikanische Angebot und die allgemein milde Witterung erzeugten in der abgelaufenen Berichtswoche an den im Weltverkehr maßgebenden Getreidemärkten eine entschieden flaue Stimmung, die erst in den letzten Tagen eine Neigung zum Besseren an den Tag legte. Der Newyorker Markt bot ein Spiegelbild dieses Verlaufs, und das Resultat waren minimale Preisveränderungen von Weizen für die nahen Termine und für den Mai ein Verlust von 1½ Cents. Mehl rückt und rührt sich nicht und wird unverändert mit 4.25 Dollars notirt. Mais verfolgte eine weichende Richtung und die letzte Notirung ergiebt seit acht Tagen einen Rückgang von 4⅜ Cents. Die Abladungen von Amerika betrugen 426 000 Qrs. Weizen, von denen ca. 60 Procent für England Bestimmung haben, gegen 475 000 in der vorhergehenden Woche und 70 000 im letzten Jahre. Die sichtbaren Vorräthe nahmen neuerdings um 2¼ Millionen Bushels zu und bestehen aus 43 266 000 Bushels Weizen gegen 41 015 000 in der vorigen Woche und 24 528 000 im vergangenen Jahre. In England war der Verkehr in sämmtlichen Getreidearten sehr ruhig und wurde Weizen ½ Schill. billiger gehandelt. Schwimmender Weizen anfangs abgeschwächt, zeigte zuletzt eine stetigere Tendenz. Der Berliner Markt, dessen gegenwärtiger Preisstand vergleichsweise ein sehr niedriger ist, für Weizen gestern 226 M gegen 237 M bei uns, bekundete trotzdem im ersten Theile der Woche eine weichende Tendenz, und nachdem Weizen per Frühjahr 8 M eingebüßt, ist seit vorgestern erst eine entschiedene Besserung zu verzeichnen, wodurch 3 M wieder eingeholt sind. Bei Roggen betrug der Rückgang per Frühjahr 5 M, von denen ebenfalls 3 M zurückgewonnen wurden. Unser Markt, vom Inlande schwächer zugeführt als zur gleichen Zeit im vorigen Jahre — 78 gegen 103 Waggons — konnte sich dennoch nicht der vorherrschenden Richtung entziehen und verflaute ebenfalls, so daß inländische Weizen ca. 3 M niedriger anzunehmen sind. Bezüglich Transit-Weizen auf die Speicherbestände und einige noch unplacirte Kahnladungen angewiesen, stockte der Verkehr zeitweise gänzlich, da das Ausland unseren Notirungen absolut keine Beachtung schenkt. Diese Gattungen sind ca. 4 M billiger. Im Termingeschäft wurden inländische Weizen 3 M und transit 2 M niedriger notirt. Erwähnenswerth ist noch, daß hier Gerüchte circuliren, nach denen sich in Rußland ernste Bestrebungen geltend machen, um für Weizenkleie eine Suspension des Ausfuhrverbots durchzusetzen. Es sollen in Polen große Quantitäten Kleie wegen mangelnder Räume auf dem Felde lagern und dem Verderben ausgesetzt sein. Wohl wäre es wünschenswerth, daß diese Gerüchte Bestätigung fänden und die Bemühungen Erfolg hätten, denn der Eintritt einer solchen Concession müßte auf alle Futterartikel verbilligend einwirken. Weizen wurde gehandelt: Inländisch roth 128℔ 243 M, blauspitzig 126℔ 220 M, bunt 110—122℔ 180—234 M, hellbunt 111—130℔ 230—238 M, weiß 120—130℔ 238—244½ M, hochbunt 127/8—133℔ 242—244 M, Sommer- 127—133/4℔ 235—242 M, polnisch zum Transit bunt 123/4℔ 188 M, gutbunt 125—127/8℔ 190—196 M, hellbunt 124—129/30℔ 192—198 M, glasig 121—127/8℔ 190—197 M, hochbunt 126—132/3℔ 195—205 M, russisch zum Transit streng roth 126℔ 190 M. Regulirungspreis zum freien Verkehr 240—237 M, zum Transit 196—192 M. Auf Lieferung per Novbr.-Dezember zum freien Verkehr 243 M Br., 242 M Gd., schließt 241 M Br., 240 M Gd., zum Transit 194½ M bez., zuletzt 196 M Br., 195 M Gd., per Dezbr.-Jan. zum freien Verkehr 242 M Br., 241 M Gd., schließt 240 M Br., 239 M Gd., per Januar-Februar zum freien Verkehr 242 M Br., 241 M Gd., schließt 239 M Br., 238 M Gd., Febr.-März zum Transit 199 M Br., 198 M Gd., schließt 197 M Br., 196 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 239 M Br., 238 M Gd., schließt 237 M Br., 236 M Gd., zum Transit 201 M Br., 200 M Gd., zuletzt 198 M bez.

Roggen bedang bei beschränktem Umsatz zuerst etwas festere Preise, verflaute dann merklich und schloß gestern in neuerdings erholter Stimmung. Seit acht Tagen sind sämmtliche Provenienzen ungefähr 3 M niedriger zu schätzen. Im Terminverkehr sind inländische Roggen 2 M theurer, für Transit dagegen wird per Herbst 2 M und per Frühjahr 1 M weniger geboten. Bezahlt wurde per 120℔: Inländisch 116—123℔ 240—248 M. Regulirungspreis 246—242 M, unterpoln. 196—193 M, transit 195—192 M. Auf Lieferung per Novbr.-Dezbr. inländ. 242 M bez., 238 M Gd., zuletzt 242 M bez., transit 194 M bez., schließt 193 M Br., 192 M Gd., per April-Mai inländ. 232 M Gd., 228 M Gd., zuletzt 232 Gd., transit 199 M Gd., schließt 198 M Br., 197 M Gd. — **Gerste** war in dieser Woche vernachlässigt und fand schwerfälligen Abzug. Die letztbedungenen Preise sind bis 5 M niedriger zu erachten. Ein Brauerei-Etablissement soll eine Ladung schöner dänischer Gerste contrahirt haben. Bezahlt wurde: Inländische kleine 106℔ u. 106/7℔ 167—168 M, große 100—113℔ 168—182 M, Chevalier 111℔ 185 M. — **Hafer** inländisch 155—165 M. — **Erbsen** inländ. Koch- 190 M, Futter- 170 M, poln. zum Transit Koch- 165—178½ M, Mittel- 144—165 M, Futter- 137½—155 M. — **Wicken** poln. zum Transit 115—120 M, inländ. 130 M. — **Pferdebohnen** inl. 162 M, besetzt 155 M, poln. zum Transit 142—140 M. — **Schweinebohnen** polnische zum Transit 136 M, **Bohnen**, weiße Riesen-, polnische zum Transit 220 M, russische zum Transit weiße 150 M. — **Rübsen** polnisch zum Transit 226 M, russ. zum Transit Sommer- 210—219 M. — **Raps** polnisch zum Transit 238—242 M, schimmelig 180 M, russisch zum Transit 235 M. — **Leinsaat** russisch 185—210 M, besetzt 170—173 M. — **Dotter** russ. zum Transit 170 M, besetzt 140 M. — **Lupinen** polnisch zum Transit blaue 53 M. — **Senf** russisch zum Transit braun 165 M. — **Hanfsaat** russisch zum Transit 200 M. — **Linsen** russisch zum Transit 275 bis 325 M. — **Spiritus** blieb in etwas besserem Angebot, und die Preise waren überall schwächer. Was über den beschränkten Consum und das Fehlen des Exportes gesagt ist, kann nur wiederholt werden. Berlin notirt 50 Pf. niedriger und bei uns beträgt der Rückgang 50 Pf. bis 1 M. — Zu notiren ist: Contingentirter loco 70½—69½ M bez., nicht contingentirter loco 51—50½ M Gd., contingentirter Dezbr. 65 M Gd., Januar-Mai 69½ M Gd., nicht contingentirter Dezbr. 49½ M Gd., Januar-Mai 50 M Gd.

Butter.

Hamburg, 4. Dezbr. (Bericht von Ahlmann u. Bonsen.) Notirung der Notirungs-Commission vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:

1. Klasse 130—133 M, 2. Klasse 115—125 M per 50 Kilogramm Netto, reine Tara. Tendenz: fest.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:

Gestandene Partien Hofbutter u. fehlerhafte 100—115 M, schlesw.-holsteinische u. ähnliche Bauer-Butter 100—110 M, livländische und esthländische Meierei-Butter 110—120 M unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 72—75 M unverzollt, finnländische Sommer- 85—90 M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 50—70 M unverzollt, Schmier- und alte Butter aller Art 25—40 M unverzollt.

Unsere Preise für feinste frische Lieferungen sind in dieser Woche abermals gestiegen, die höchste Notirung bis 133 M gegangen. Kopenhagen ist 4 Kronen höher. England sendet nur kleine Aufträge, weil Preise zu hoch, das Inland hält sich aus demselben Grunde zurück und scheint ein Stillstand bevorzustehen. Zweite Sorten frische Bauer- und abweichende frische Hofbutter sind schwerer verkäuflich. Fremde Waare wenig am Markt.

Von den zur Auction gebrachten 47 Faß ost-holsteinischer Hofbutter sind 33 zu durchschnittlich circa 132½ M verkauft, die übrigen 14 unverkauft geblieben.

Wolle.

London, 4. Dezbr. Wolle fest, unverändert. (W. T.)

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 5. Dezember. Wind: W.

Angekommen: Königsberg (SD.), Erich, Stettin, leer. — Abrota (SD.), Nash, Stettin, leer.

Gesegelt: Lina (SD.), Köhler, Stettin, Güter.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Fremde.

Hotel drei Mohren. Rector aus Berlin, Schulz aus Berlin, Goldmann a. Hamburg, Sperling a. Berlin, Beyle a. Berlin, Besteck a. Leipzig, Kampmann a. Hagen, Voigt a. Berlin, Pariser a. Berlin, Schwedt e. Rheydt, Gerstel a. Berlin, Schäfer a. Fulda, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

(Betrug.) Unterm 14. November cr. fällte die Strafkammer in Düsseldorf ein Urtheil, welches verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Das Delict bestand darin, daß die Angeklagten, zwei Wirthe aus C., ihren Gästen als echten Underberg-Albrecht'schen Boonekamp of Maag-Bitter ein nicht von dieser Firma herrührendes Fabrikat vorgesetzt hatten. Die Angeklagten wurden wegen vollendeten Betrugs zu je 15 M Geldstrafe verurtheilt. Ein ähnlicher Fall beschäftigte am 24. November cr. die Strafkammer in Crefeld. Ein Wirth war des Vergehens gegen das Markenschutz-Gesetz vom 30. November 1874 angeklagt, indem er Original-Flaschen der Firma H. Underberg-Albrecht in Rheinberg, welche mit deren gesetzlich geschützten Waarenzeichen, (Flaschensiegel, Stempel, Firma und Etikette) versehen waren, dazu benutzt hatte, um daraus seinen Gästen ein nicht von dieser Firma herrührendes Fabrikat als echten Underberg'schen Boonekamp zu verabreichen. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß der Angeklagte sich wissentlich und widerrechtlich der Originalflaschen nebst Waarenzeichen (Etikette) der Firma H. Underberg-Albrecht bedient habe, und verurtheilte denselben wegen Vergehens gegen §§ 14 und 17 des Markenschutzgesetzes zu einer Geldstrafe von 150 M, Tragung der Kosten incl. derjenigen der Nebenklage der geschädigten Firma, sowie Publication des Urtheils in einer größeren Lokal-Zeitung.

Die Verlobung unserer Tochter **Helene** mit dem Kaiserlichen Forst-Assessor Herrn **Fritz Stobbe** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Altfelde, im Dezember 1891.

O. Frowerk und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein **Helene Frowerk**, Tochter des Gutsbesitzers **O. Frowerk** und seine Frau Gemahlin Emma geb. Friese beehre ich mich ergebenst anzuzeigen. (3688

Altfelde, im Dezember 1891.

Stoppe,
Kaiserl. Forst-Assessor,
Sec.-Lieutenant der Reserve im Inf.-Regiment Keith
(1. Oberschlesischen) Nr. 22.

Heute verstarb nach längerem Leiden mein lieber Mann, der Rentier

Louis August Haberkant,

was ich an Stelle besonderer Meldung hiermit anzeige.

Zoppot, den 5. Dezbr. 1891.

Wilhelmine Haberkant, geb. **Schulz.**

Die Beerdigung findet am 9. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, auf dem St. Bartholomäi-Kirchhofe, Danzig, Große Allee, von der dortigen Leichenhalle aus, statt.

Gestern Abend 7 Uhr entschlief nach langem schweren Leiden sanft mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe (3747

Louis Enß

im 29. Lebensjahre, was hiermit tiefbetrübt anzeigen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuendorf, d. 5. Dezbr. 1891.

Bist Du der Gute von gestern oder der Böse von heute?
Wie schnell ein liebes Wort Dich doch gereut. (3713
S . . t.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 19248 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 6. Dezember 1891.

X Aus Berlin.

Schon im vorigen Jahre habe ich Ihnen einmal kurz über ein seit nahezu 10 Jahren hier bestehendes Institut berichtet, welches auch außerhalb der Reichshauptstadt Aufmerksamkeit verdient — unsern **wissenschaftlichen Central-Verein** und die mit demselben in Verbindung stehende **Humboldt-Akademie.** Man wollte durch die Begründung der letzteren dem Theil des Publikums, welcher nicht die Universität besuchen kann, Gelegenheit geben, regelmäßige Vorlesungen bewährter Docenten über verschiedene Wissenszweige zu hören. Der wissenschaftliche Central-Verein sollte durch seine Mitglieder die Mittel aufbringen, welche als Zuschuß zur Erhaltung der Humboldt-Akademie nöthig sind. Bewährte sich in Berlin das Unternehmen, so wollte man später auch in anderen großen, namentlich Universitätsstädten damit vorgehen. So weit ist man freilich noch nicht; die Beiträge der Mitglieder des wissenschaftlichen Centralvereins reichen gerade nur hier für die Berliner Anstalt.

Daß das Unternehmen einem Bedürfniß entsprochen hat, zeigt die regelmäßige Steigerung der Zuhörer. Dasselbe fand übrigens von vornherein eine sehr dankenswerthe Unterstützung. Die verewigte Kaiserin Augusta schenkte in den ersten Jahren aus ihrer Privatschatulle je 500 Mk. Die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft bewilligen noch jetzt einen regelmäßigen ansehnlichen Beitrag. Ueber den günstigen Stand der Humboldt-Akademie hat in dieser Woche der Generalsecretär Abg. Dr. Max Hirsch in der unter dem Vorsitz Ihres Abg. Rickert stattgehabten Generalversammlung berichtet. Danach ist die Zahl der Vortragscyclen vom Jahre 1882—1883 von 25 auf 72 im Jahre 1890—91 allmählich gestiegen, und die Zahl der Hörer von 536 auf 2000. Im Herbstquartal 1888 betrug dieselbe 589, 1890 830, in diesem Quartal 945. Unter den Hörern befinden sich Frauen und Männer aus allen Berufsständen, u. a. auch eine nicht unerhebliche Zahl von Offizieren a. D. Verhältnißmäßig sehr stark sind die Lehrerinnen vertreten. Die Vorlesungen finden täglich Abends in der Zeit von 7—9 Uhr in einem von der Stadt zur Verfügung gestellten Realgymnasium statt. Gelesen wird über deutsche, italienische, französische, englische Literaturgeschichte, Geschichte, Psychologie, Gesundheitspflege mit Demonstrationen (42 Zuhörer), Chemie mit Experimenten (18 Zuhörer), Elektricität und Magnetismus (37 Zuhörer), Aufbau der Erde in der Urzeit (57 Zuhörer). Am meisten Zuhörer — 109 — hat Dr. Max Schmid in der Vorlesung über die Kunstgeschichte der Städte Berlin und Potsdam. Die Einnahmen und Ausgaben haben im letzten Jahre ca. 10 000 Mark betragen. In Verbindung mit dem Unternehmen stehen die seit 2 Jahren eingerichteten **Realcurse für Frauen.** Sie befinden sich unter specieller Leitung eines Frauencomités unter dem Vorsitz von Frl. Lange, und es muß, da der Centralverein zur Zeit noch nicht über die dafür erforderlichen Mittel verfügt, der nothwendige Zuschuß besonders aufgebracht werden. In dem jetzigen Winterquartal nehmen an den Realcursen 213 Hörerinnen Theil, und es sind besonders die unteren Curse besucht. Gelehrt wird Latein, Geometrie, Algebra, Physik, Chemie, Französisch, Englisch, deutsche Literatur, Geschichte, Nationalökonomie, Dialektik, Psychologie und Methodik. Zwei Schülerinnen, welche den zweijährigen Cursus vollständig durchgemacht haben, beabsichtigen, sich einem akademischen Studium zu widmen — natürlich im Auslande, da es zur Zeit im eigenen Lande noch nicht möglich ist.

Hätten wir, wie in anderen Ländern, Stiftungen und größere Schenkungen zu solchen Zwecken, so wären wir in der Weiterentwickelung solcher Anstalten längst weiter. Erfreulich ist es immerhin, daß solche, wie die Humboldt-Akademie und die Realcurse für Frauen, welche aus freier Thätigkeit geschaffen sind, erhalten werden und so erfreulichen Fortgang nehmen.

Von den Theatern weiß ich Ihnen auch in dieser Woche wenig zu berichten. Das Residenztheater brachte eine gut aufgenommene Posse „Madame Mongodin“ von Ernst Blum und Raoul Toché. „Madame Mongodin“ ist ein toller Unsinn, der den einzigen Vorzug hat, das Publikum unwiderstehlich zum Lachen zu bringen. Madame Mongodin schwingt mit unheimlicher Energie den Pantoffel. Ihr Ehegatte hat ebenso viel Furcht vor ihrem Herrschertalent, wie er Achtung vor ihrer Tugend besitzt, denn Madame vertheidigte diese gegenüber einem Verführer mit dem Messer; das Messer ist seitdem des Hauses „Venerabile“. Der Mann spielt den Mondsüchtigen, um sich den Vorwürfen seiner Frau zu entziehen. Man kann sich denken, daß dies Nachtwandeln eine Menge der komischesten Situationen hervorruft. Zum Schluß wird der Mann aus dem Joch der tyrannischen Gattin befreit, indem die Messergeschichte eine Richtigstellung erfährt, die für Madame Mongodin sehr ungünstig ausfällt und sie total ihres Heiligenscheins entkleidet. Das Hausscepter geht in die Hand des Herrn über. Gespielt wurde nicht so gut wie gewöhnlich, am wenigsten genügten die Damen für ihre Rollen. Herr Alexander vor allem machte eine rühmliche Ausnahme. Es ruft einen wahren Lachsturm hervor, wenn er in Hemdärmeln dasitzt, das Licht in der Hand hält, beim Nahen der Gattin seinen „Zustand kriegt“, und die verglasten Augen wie auf ein Gespenst gerichtet, davon schreitet.

Die ersten Tage des Dezembers zeichnen sich in Berlin durch auffallend milde Witterung aus. In der Frühe kämpft die Sonne stark mit der dichten Nebelschicht, mitunter geht sie siegreich aus diesem Kampf hervor. Allerdings in wenig Stunden wird sie von neuem vom Uebel überwältigt. In den Mittagsstunden ist es prächtig in dem vor jedem Windzug geschützten zoologischen Garten. Bei einem Gang dorthin ist man auch immer sicher, etwas Neues zu finden. So haben sich z. B. jetzt die wilden hühnerartigen Vögel durch ein australisches Großfuß- oder Telegallhuhn vermehrt, das sich, abgesehen von manchen Abweichungen im Bau des Körpers, auch in seiner ganzen Lebensweise von den meisten Vögeln in auffallender Art unterscheidet. Es erbaut sich aus trockenem Laub und kleinem Geäst, die es zu einem großen Haufen zusammenträgt, ein riesiges Nest, in das hinein es seine zahlreichen Eier legt, das Brutgeschäft jedoch vertrauensvoll der Sonne überlassend. Die jungen Großfüßler erhalten in ihrem Heimathslande in unglaublich kurzer Zeit unter dem Einfluß der allgütigen Sonne ihr Gefieder. Wie die Eltern es mit der Fütterung ihrer Jungen während dieser Zeit halten, konnte ich nicht in Erfahrung bringen; wahrscheinlich war man selbst nicht darüber informirt, da es wohl ausgeschlossen ist, daß die Berliner Sonne brutfähig ist.

Am Dienstag in dieser Woche wurde die erste israelitische Volksspeise-Anstalt in der Reichshauptstadt eröffnet. Dieselbe ist in der Klosterstraße gelegen und nach dem Muster der übrigen Berliner Volksküchen eingerichtet. Einfachheit und Sauberkeit herrscht in den geräumigen Zimmern. Herr Hermann Abraham, der Begründer der Anstalt, hob in der kurzen Ansprache, mit der er die Anstalt eröffnete, besonders hervor, daß den armen Juden, die an den ererbten Bräuchen und Religionsvorschriften festhielten, bis jetzt es unmöglich gewesen sei, ohne Gewissensopfer eine der vorhandenen Volksküchen zu betreten, daß für diese ganz besonders die israelitische Speise-Anstalt geschaffen sei, daß jedoch dieselbe, ohne Unterschied der Religion, jedem offen stehe, der sie hungrig betreten würde. Es waren am Tage der Eröffnung über 300 Speise-Marken verschenkt worden. Soweit der vorhandene Fonds es gestattet, sollen täglich Gratis-Marken vertheilt werden.

Zwei Florentiner Ausstellungen.

M. Florenz, den 30. November.

Gelbe Theerosen und dunkelrothe Nelken füllen die Körbe der Blumenmädchen am Lung' Arno, als ob es Sommer wäre. Es scheint heute ganz unglaublich, daß vor drei Wochen auf den Höhen von Fiesole Schnee lag, und daß die internationalen Parlamentarier sich damals mit Pelz und Reisedecke schützen mußten, als sie der schneidend kalten Tremontana trotzten und eine Fahrt durch die Cascinen zum indischen Prinzen-Denkmal wagten.

Der Scirocco dieser Tage und die milde, feuchte Luft, die er mit sich bringt, sind der Blumen-Ausstellung, die im inneren, offenen Klosterhof zu San Marco arrangirt ist, ganz besonders günstig. Die Italiener haben bei dieser Gelegenheit wieder ihr großes Talent für decorative Ausschmückung und ihren hohen Schönheitssinn bekundet. Die Ausstellung bietet ein sehr hübsches, harmonisches Gesammtbild. Die einzelnen Gruppen der Blumen und Blattpflanzen schmiegen sich dem Säulenbau des Klosterhofes an, als seien sie mit ihm erschaffen. Schöne Farren, Palmen und anmuthige Ziersträucher umgeben den Renaissance-Brunnen in der Mitte des Hofes, als ständen sie seit der Zeit der Medici zu seinem Schmucke neben ihm. Prachtvolle Traubenbüschel, sicilianische Orangen und Limonen liegen zwischen den Säulen und auf der niedrigen Mauer, als warteten sie nur darauf, in einen jener üppigen Kränze eingefügt zu werden, die Rafael für die Farnesina wand. Vielleicht sind dieselben vollen Guirlanden des Meisters von Urbino auch vorbildlich gewesen für die wahren Prachtkränze aus Orchideen und Chrysanthemen, die den verschiedenen Einsendern die ehrenvollsten Auszeichnungen eingetragen haben. Die Chrysanthemen, diese internationalen Modeblumen, beherrschen auch die Florentiner Ausstellung. In Tausenden von Exemplaren, in unendlichen Farben- und Formen-Variationen sind sie vorhanden, in der Größe kleiner Astern bis zu derjenigen voll entfalteter Sonnenblumen. Aber alle diese verschiedenen Exemplare bewegen sich mehr oder weniger in ähnlichen, matten, helllila, gelblichen, gelbbraunrothen Nuancen. Außer der weißen, sah ich nicht eine einzige satte, volle, reine Farbe. Fast schien es, als wolle das moderne Blumen-Arrangement sich auch den Farben des alten Klosterhofes harmonisch anfügen; die Fresken unter der Säulenhalle über den Gruppen von Chrysanthemen sind ungefähr ebenso matt abgetönt, wie diese selbst. Es wirkt wahrhaft erfrischend, nach der beinahe extremen Zartheit die feuerrothen und goldgelben, kraftstrotzenden Riesenkürbisse, und überhaupt die ganze, sehr reichhaltige Frucht-Ausstellung anzusehen. Eine andere Abwechselung bietet die Collection der Majoliken — Vasen, Schalen, Jardinières, Tafelaufsätze und andere Blumenbehälter — aus der Ceramica-Fabrik zu Careggi bei Florenz. Hier ist viel Hübsches und Geschmackvolles geleistes und den originellen Formen schmiegen sich die buntfarbigen Dessins mit Leichtigkeit und Grazie an.

Tiefer als die Blumen-Ausstellung zu San Marco berührt und ergreift uns Florentiner in diesen Tagen eine andere Ausstellung. Im Circolo degli Artisti haben die Künstler Skizzen, Zeichnungen und Gemälde des am 19. Oktober verstorbenen Malers **Niccolò Barabino** ausgestellt. Ganz Florenz trauert um ihn. Er war ein genialer Künstler und ein edler, großer, guter Mensch. Jeder, der Nicolò Barabino kennen durfte, sah bewundernd zu ihm auf, und empfindet sein Scheiden wie einen persönlichen Verlust. Als die Kunde von seinem plötzlichen Tode bekannt wurde, klang das Telegramm König Umbertos und der Königin ebenso schmerzbewegt, wie das theilnehmende Wort des einfachen Mannes aus dem Volk. Wußte dieser doch gar zu gut, daß man niemals vergeblich an das Herz des „illustre maestro“ appellirt, ja, daß er, als vor Jahren in Genua die Cholera ausbrach, Pinsel und Palette fortlegte und die aufopferndsten Krankenpflegerdienste leistete. Darum galten dem Künstler und dem Menschen die hohen Ehren, die man ihm auch nach seinem Tode erwies. Alle großen Städte Italiens schickten Vertreter zu seiner Leichenfeier, die Galerien, Museen und Kunst-Akademien von Florenz waren an dem Tage geschlossen und die Mosaikbilder in den Lünetten am Dom von Santa Maria del Fiore, die nach Gemälden Barabinos in Venedig ausgeführt sind, waren in Trauerflor gehüllt.

„Er hatte keinen Feind“, sagte mir mein liebenswürdiger Führer durch die Ausstellung, der Maler Da Costa, der den Verstorbenen viele Jahre gekannt. „Neidlos wurde seine hohe Meisterschaft von uns allen anerkannt, freudig gönnten wir ihm Ruhm und jede Auszeichnung.“

Barabino trug lange Zeit die ehrenvolle, aber gewiß nicht dornenlose Krone des Präsidenten vom Circolo degli Artisti, und oft genug mögen ihm Ehrgeiz, Eitelkeit und Künstlerlaunen der meist sehr temperamentvollen Club-Mitglieder zu schaffen gemacht haben. Aber sein kluger, liebenswürdiger Rath hat immer auszugleichen, jede Disharmonie zu vermeiden gewußt. Durch eigene Kraft zu hoher Meisterschaft in der Kunst, zu großen bürgerlichen Ehren und Auszeichnungen gelangt, blieb er, der gefeierte Künstler, doch von größester Bescheidenheit in Bezug auf sich selbst und seine Leistungen. Immer heiter, anregend, oft voller Humor, von hinreißender Beredsamkeit, wenn er von seiner Kunst sprach, war er ein liebenswürdigster Gesellschafter. Wie erfreut sahen wir stets seine hohe Gestalt, mit dem ausdrucksvollen Kopf, dem schwarzen Haar, den großen, klugen, braunen Augen, in der Thüre des Speisesaals erscheinen, in dem er vor zwei Jahren sich allabendlich an unseren Tisch zu setzen pflegte! Man wird in Florenz nicht müde, tausend sympathische Charakterzüge von ihm zu erzählen; aus allen leuchtet heilige Liebe für seine Kunst und echt menschliche, humanste Gesinnung.

In einfachsten Verhältnissen 1832 zu Sampierdarena bei Genua geboren, zeigte er schon als kleiner Knabe große Neigung, Wände und Möbel durch mit der Scheere eingeritzte Zeichnungen von Figuren, Schiffen u. s. w. zu verschönern. In der Schule setzte er diese Bestrebungen an Heften, Tischen und Bänken so eifrig fort, daß sein Vater sich endlich entschloß, ihn auf die Maler-Akademie zu Genua zu schicken. Nach einigen Jahren ernstesten Studiums unter Leitung des noch lebenden Professors Isola, gewann Barabino den Durazzo-Preis, der ihm einen Aufenthalt in Rom, oder Florenz, zur Bedingung machte. Er wählte Florenz, das bis zu seinem Tode seine eigentliche Heimath geblieben ist und viele seiner Meisterwerke entstehen sah. Wohl studirte er unermüdlich weiter in Florenz sowohl, wie bei vorübergehendem Aufenthalt in Venedig und Rom, doch wählte er sich keinen bestimmten Lehrer, sondern ließ sich von seinem eigenen Genie leiten. Pietätvoll den Ueberlieferungen der klassischen Meister gegenüber, verschloß er sich indessen nicht den Einflüssen neuer Kunstrichtungen. Das Beste der verschiedenen Epochen wurde ihm Vorbild, und sein idealer Schönheitssinn bewahrte ihn vor Einseitigkeit und Uebertreibungen. Seine Gemälde, meist historischen Inhaltes, sind großartig in der Composition, imponirend in der Farbe, vollendet in der Ausführung. Mit Vorliebe malte er solche historischen Vorgänge, bei denen Geist und Herz ins Spiel kamen und Seelenzustände großer Individualitäten. In diesem Sinne schuf er seine berühmten Bilder: „Archimedes“, „Der sterbende Galileo“, „Columbus, verlacht von dem Rath zu Salamanca“, „Alexander Volta“ und „Bonifazio VIII.“, die sich sämmtlich in Genueser Privatbesitz befinden. In Genua führte Barabino in den letzten Jahren außerdem zwei große Fresken für den Rathhaussaal aus, und andere für das dortige Krankenhaus der Herzogin von Galiera, die eine begeisterte Verehrerin und warme Freundin des Künstlers war. Auch viele Kirchen von der ligurischen Riviera, z. B. in Santa Margherita, Camogli und Sestri-Ponente, schmücken Freskengemälde Barabinos. Er war unermüdlich, rastlos und mit wahrer Begeisterung thätig. Wie viel er geschaffen, zeigt die Ausstellung im Künstler-Verein. Drei große Säle sind mit seinen Arbeiten gefüllt, und doch sind es fast nur die Zeichnungen, die Entwürfe und Skizzen seiner an anderen Orten befindlichen Gemälde. Von fertigen Bildern giebt diese Ausstellung, neben vielen Studienköpfen, des Künstlers Selbstporträt, das für die Uffizien bestimmt ist, und das Bild seiner Mutter, pietätvoll mit denselben, jetzt welken Rosen geschmückt, die Barabino noch an seinem Todestage vor dieses Bild in seinem Atelier gestellt hat. Fast vollendet steht im letzten Saal das vom König bestellte, und für 250 000 Lire angekaufte, große historische Gemälde: „Die letzten Augenblicke Carlo Emanuele I.“ Um dieses Bild zu Ende zu führen, war Barabino Anfang Oktober nach Florenz zurückgekehrt, und noch am Vormittag seines Todestages malte er daran mit voller Schaffensfreudigkeit. Daß das Sujet seines letzten Werkes den Künstler schon jahrelang beschäftigte, beweisen die vielen Skizzen dazu auf dieser Ausstellung. Wie interessant ist es, die verschiedenen Entwürfe, die immer neue Art der Gruppirung, die fein empfundenen, mit wenigen Strichen so meisterhaft charaktervoll hingeworfenen Zeichnungen der einzelnen Figuren des Bildes zu betrachten! Und wie diese, so sind alle Skizzen, alle Studien, alle seine Zeichnungen: genial in der großen, einfachen Linie, fein durchdacht und tief empfunden in jedem kleinsten Punkt. Wie viel die Kunst Italiens mit Niccolo Barabino verloren, das empfanden die Künstler, die Freunde, die Verehrer des Dahingegangenen von neuem, als sie in wehmüthiger Bewunderung am Abend der Gedächtnißfeier des großen Künstlers durch die Säle schritten, in denen sein Geist zu ihnen sprach. Professor Enrico Panzacchi, der bekannte Dichter und Director der Academie der belle Arti zu Bologna, gab der allgemeinen Stimmung in warm empfundenen, begeistert gesprochenen Worten einen ergreifenden Ausdruck.

Professor Billroth über den nächsten Krieg.

Wir haben einen kurzen telegraphischen Bericht über die Rede veröffentlicht, welche der berühmte Chirurg Professor Dr. Billroth in Wien in einer Sitzung der österreichischen Delegation gehalten hat. Diese Rede hat nach einem Bericht der „Wiener Ztg.“ folgenden Inhalt:

Billroth erwähnt zunächst, daß er vor einiger Zeit von einem praktischen Falle eines Knochenbruches seinen Hörern demonstrirt habe, daß die betreffende Wunde genau so aussah, wie eine Schußwunde, und daß er hierbei eine Anzahl von Knochenbrüchen, die er noch aus dem Jahre

---

Wo liegt die Schuld?

Roman von Katharina Zitelmann (K. Rinhart).

13) (Fortsetzung.)

„Wann starb er?“ fragte der Doctor Weiß, in aller Frühe in der Villa des Commerzienraths vorsprechend.

Stützke maß ihn mit entrüstetem Blick. „Der Herr lebt.“

„Der Herr lebt?“ wiederholte der Doctor, beinahe ebenso entrüstet, wie der Portier. „Er kann aber nicht leben; er muß sterben.“

Freilich mußte er sterben, aber nicht diesen Tag und den folgenden auch nicht; er lag, eine Seite seines Körpers gelähmt, hilflos auf seinem Bette, das eine gesunde Auge mit angstvollem Ausdrucke öffnend, während die Zunge nur noch schwer verständlich zu lallen vermochte.

Jede Minute, die Ulrich von seinen Amtsgeschäften erübrigen konnte, brachte er von nun an in der Villa Luden zu, nicht bei seiner Braut, wie die Welt annahm, sondern bei deren Großvater, dessen Geschäfte er sich widmen mußte. Der Commerzienrath hatte ihm seine Schlüssel eingehändigt und ihn beauftragt, die nöthig gewordenen Briefe für ihn zu schreiben, die er mit zitternder Hand dann unterzeichnete. So gut es ihm noch möglich war, klärte er den jungen Mann, den er nun als Bräutigam seiner Enkelin und einzigen Erbin mit dem rückhaltlosesten Vertrauen ehrte, über seine bisherige Vermögenslage und die Verluste, die ihn bedrohten, auf, und der Mann Gottes, dem der „Mammon“ bisher ein recht gleichgiltig Ding gewesen, mußte sich im Interesse seiner neuen Familie der schwierigen Aufgabe unterziehen, die Ansprüche des Kranken zu vertreten und den Magdeburger Rechtsanwalt in die Sachlage einzuweihen. Es fand sich zu seiner Ueberraschung, daß das Neubert war, dessen sich Ulrich noch deutlich erinnerte, von jenem unvergeßlichen Gespräch her, das auf ihn damals einen so tiefen Eindruck gemacht hatte. So willig und geduldig er sich indeß der übernommenen Pflicht widmete, im Grunde seiner Seele berührte ihn die ganze Frage, die doch auf sein Schicksal von so entscheidendem Einfluß gewesen, wenig. Er besaß ein kleines Vermögen, das ihn unabhängig machte und in den Stand setzte, seinem Hang, anderen wohlzuthun, in bescheidenem Maße nachzukommen; nach Reichthum hatte er nie Verlangen getragen, und wenn er ihn doch einmal gewünscht hatte, so war es sicherlich geschehen in einer Stunde, da er sich versagen mußte, große Noth so reichlich zu lindern, wie sein Herz ihn trieb. Mitten aus den trockenen Geschäftsbriefen und Berechnungen heraus flogen seine Gedanken zu dem Manuscript auf seinem Schreibtisch, das mitten im Satz abgebrochen war und für wer weiß wie lange Zeit nicht fortgesetzt werden konnte. Mehr als das aber bedrückte es ihn, daß er das Verhältniß, in das er eben eingetreten war, mit einer Unwahrheit beginnen mußte.

Agnes hielt sich noch für das reiche Mädchen, das sie gewesen war, und schien auch über die vielen Besprechungen ihres Großvaters mit ihrem Bräutigam sich keine Sorgen zu machen, sondern anzunehmen, daß ihr zukünftiger Gatte in die Verhältnisse der Familie eingeweiht werde, um das Vermögen nach dem Tode des Großvaters selbst verwalten zu können, während Fräulein Tiege der Ansicht huldigte, daß der Kranke sich durch geistlichen Zuspruch auf das Ende vorbereiten lasse.

Wenn er abgehetzt und müde von seinen vielen Amtsgeschäften, beunruhigt durch die Aufträge, die er für den Commerzienrath zu erledigen gehabt, Abends zu seiner Braut kam, und sie ihm heiter entgegeneilte, um mit ihm zu tändeln und zu kosen in bräutlichem Zwiegespräch, so kam er sich wie ein Betrüger vor, und es brannte ihm auf den Lippen, ihr die Gefahr zu gestehen, die sie bedrohte. Aber eine unüberwindliche Scheu schloß ihm den Mund. Mußte sie nicht, sobald er ihr enthüllte, wie es stand, argwöhnen, daß ihr Großvater seinen freien Entschluß beeinflußte, daß Mitleid sich in seine Liebe gemischt und ihn getrieben habe, sogleich um sie zu werben? Ja, hätte er ihr freien Blickes ins Auge sehn und sagen können: „alles Aeußere ist gleichgiltig; du wärest doch mein geworden, ob mit oder ohne Geld —“, aber das vermochte er nicht — es wäre eine Unwahrheit gewesen, schlimmer als die, welche er jetzt beging. Und er bereute ja nicht, sich an sie gebunden zu haben, im Gegentheil, er wußte, daß er heute wieder handeln würde, wie er in jener Nacht gethan. Liebte sie ihn denn nicht und liebte er sie nicht auch? Wenn jetzt nicht solche Gluth ihn durchströmte, wie einstmals, — er war eben älter und ruhiger geworden. Was hätte denn auch aus Agnes werden sollen, wenn er sie nicht in seinen Schutz nahm? Es schien ihm unmöglich, daß diese zarte Luxusblume, die nur zum Blühen und Duften bestimmt schien, allein den Kampf mit dem Leben aufnehmen, um ihr tägliches Brod arbeiten könne.

Während Ulrich sich nun mit solchen inneren und äußeren Sorgen abplagte, nahm Agnes in Gesellschaft Fräul. Tieges Besuche an. Sobald sich die Nachricht von der schweren Erkrankung des Commerzienraths verbreitet hatte, eilten die Bekannten herbei, Erkundigungen einzuziehen und zugleich etwas über die andere, interessantere Sensationsnachricht, die Verlobung, zu erfahren. Ihre Erwartung wurde nicht getäuscht. Die beiden Damen machten jedem Besucher Mittheilung von dem erfreulichen Ereigniß, „auf mündlichem Wege“, wie sie sich entschuldigten, da es ihnen nicht passend schiene unter den obwaltenden Umständen gedruckte Anzeigen herumzusenden. Wie man sich über das Glück des lieben Mädchens, über den Entschluß des Predigers freute! Freilich, man hatte es ja längst vorhergesehen, war auch gar nicht überrascht und that sich viel auf seinen Scharfblick zu gute. Wenn nur das Leiden des armen, alten Herrn die Stimmung nicht so sehr getrübt hätte.

1870 aufbewahrt hatte, herbeiholen ließ und daran einige Erörterungen über die Wirkungen des Projectils des neuen Mannlicher-Gewehres geknüpft habe. Diese Mittheilungen seien in die hiesigen Zeitungen und von da in ausländische Zeitschriften übergegangen, so daß ihm gegenwärtig aus England, Frankreich, Italien und Rußland fortwährend Aufforderungen zugehen, über seinen Vortrag Näheres zu veröffentlichen. Er habe aber keinen Vortrag gehalten, sondern nur in der Klinik eine gelegentliche Bemerkung gemacht und nur zufällig einen Gedanken ausgesprochen, mit welchem die Welt sich schon lange beschäftige, die Frage nämlich, ob unsere Vorrichtungen sich der stärkeren Zerstörung, welche die neue Bewaffnung mit sich bringe, gewachsen zeigen werden. Die militärische Erfahrung lehre, daß die Verwundungen in Folge von Kanonen- und Granatkugeln außerordentlich gering seien im Verhältniß zu den Verwundungen durch die Gewehrprojectile. In dem Treffen von Weißenburg und Wörth habe Redner Gelegenheit gehabt, die Verwundungen zu sehen, und auch anderwärts habe er die Beobachtung gemacht, daß die wenigsten Verwundungen von der Artillerie herrühren, von der Cavallerie nicht zu reden. In Ziffern ausgedrückt: 80 Proc. Verwundete durch Gewehrprojectile, 15 Proc. grobes Geschütz, 5 Proc. durch Hieb und Stich. Dabei ist natürlich nur von der Feldschlacht die Rede und nicht von den Verletzungen durch Belagerungsgeschütze. Man sagt, es liege das daran, daß die von Kanonenkugeln und großen Granatstücken Getroffenen meist entweder gleich todt sind, oder so schwer verletzt werden, daß sie alsbald sterben. Man hat aber im Siebziger-Kriege auch Listen über die in Massengräber Hineingeworfenen geführt und gefunden, daß die Zahl der durch große Geschütze Verletzten eine sehr kleine ist.

Ueber die Wirkung des neuen Projectils habe man allerdings keine Erfahrungen, sondern nur Vorstellungen. Die Einen meinen, es werde nicht so arg werden; man werde künftig aus so großen Entfernungen schießen, daß man entweder gar nicht oder nur wenig treffen oder über die Linie hinwegschießen werde, und man werde überhaupt mehr auf das Hinausmanöveriren aus den Stellungen sich beschränken und weniger auf den eigentlichen Massenmord. Mit diesem Hinausmanöveriren hat es auch seine Grenzen. Es gehören dazu die Terrainbedingungen und auch eine gewisse lokale Uebermacht.

Was nun die Wirkung des neuen Projectils betrifft, so wird dieselbe in Folge der größeren Tragfähigkeit und der stärkeren Percussionskraft eine bedeutendere sein, und es wird die Kugel, die früher nur einen Knochen zerschmetterte, vielleicht noch zwei oder drei Knochen durchschlagen. Die Tragweite der neuen Geschosse soll bis auf $1^1/_2$ Kilometer gehen. Die Zahl der Schwerverwundeten wird daher jedenfalls eine viel größere sein und die Armee rasch verkleinert werden. Die Soldaten betrachten diese Art von Kampf, wo man seine Gegner kaum sieht, wo man also auf den „Begriff" Feind schießt, wie ein Duell, und wenn jemand einen „Blutigen" weg hat, so geht er zum Verbandplatze. In Folge der größeren Tragfähigkeit des Projectils werden künftig auch die Verbandplätze weiter zurückgelegt werden müssen. Wenn nun jeder Verwundetenträger 400 Schritte mehr machen muß und wenn man weiß, was es heißt, einen schweren Mann sammt Gepäck zu tragen, dann begreift man, daß der Verwundetentransport in großen Massen und lange Zeit hinter einander absolut undurchführbar sein werde. Die Verbandplätze werden bei den schnelleren Truppenbewegungen ebenfalls öfter gewechselt werden müssen. Man kann ja einen Verbandplatz nicht überall errichten. Man muß dazu ein Haus, einen Wald oder einen Graben oder eine gedeckte Scheuer suchen. Die Zahl der Träger, die ohnedies sehr gering ist, wird daher bedeutend vermehrt werden müssen, ja es wird die Nothwendigkeit eintreten, eine große Anzahl von Wagen unmittelbar hinter der Schlachtordnung aufzustellen, um die Verwundeten fortzuführen.

Redner bespricht sodann den Einfluß des rauchlosen Pulvers auf die zukünftige Kriegführung. Er verweist darauf, daß die Erstürmung von festen Punkten nur mit der größten Aufopferung des Militärs gemacht werden könne, hier kommen wahre Heldenthaten, besonders bei Offizieren, vor. Wenn in solchen Fällen, wie zum Beispiel bei der Erstürmung des Gaisberges in der Schlacht von Weißenburg, die Offiziere nicht zuerst anfangen, die Truppe fängt nicht an. Bei der Erstürmung des Gaisberges fiel zuerst der Oberst, dann der Hauptmann, und endlich hat ein junger Seconde-Lieutenant die Fahne genommen. Bei der Vertheidigung haben sich die Franzosen in gleicher Weise benommen. Da sieht man geradezu einen furor patrioticus; das sind auch die Fälle, wo die kolossale Masse von Verletzungen vorkommen. „Ich erinnere mich noch", sagte Hofrath Billroth, „an einen Pariser jungen Seconde-Lieutenant von 18 Jahren, welcher 14 Schüsse hatte und erst als ihm durch den letzten der Oberschenkel zerschmettert wurde, hinstürzte; so lange hatte er seinen Degen und seine Fahne gehalten."

In diesem Falle wird das rauchschwache Pulver für die bedienende Mannschaft der Kanonen sehr gefährlich sein.

Endlich ist noch eine Art des Kampfes, die gräßlichste von allen, die Menschenjagd. Das ist die Kampfesweise gegen die Vorposten, wo auf den Soldaten wie auf ein Thier geschossen wird. Die gutmüthigsten Menschen werden dabei von einer Rohheit erfaßt, und wenn man solche Erzählungen mit anhört, erstarrt einem das Blut in den Adern. „Jetzt endlich! Wie ein Hase, dreimal hat er sich überkugelt!" Durch das rauchlose Pulver wird dieses Hin- und Herschießen der Vorposten noch rascher als bisher erfolgen. Es wird jedenfalls die Folge sein, daß die Anstalten zum Transporte der Verwundeten vermehrt werden müssen.

Von Seite aller Kriegsverwaltungen wird immer gesagt, große Schlachten seien wie ein Naturereigniß; es sei unmöglich für alle Fälle vorzusorgen. Das ist aber nicht ganz richtig. Es ist nicht so ein Naturereigniß, wie z. B. in Japan, wo durch ein großes Erdbeben auf einmal 5000 Menschen verschwanden. Man kann jetzt schon ziemlich genaue Berechnungen anstellen, was man eventuell braucht. Nehmen wir z. B. an Gravelotte und St. Privat. Das war eine der größten Fronten, die sich gegenüberstanden. Die Schlacht begann um 12 Uhr und war um 8 Uhr zu Ende. In diesen acht Stunden waren 5000 Todte und 15 000 Verwundete. Von den Letzteren waren zwei Drittel Leicht- und ein Drittel Schwerverwundete, die zurückbehalten wurden. Für die Leichtverwundeten waren die Eisenbahnen und die Sanitätszüge, mit welchen sie wegtransportirt wurden. Wenn man nun annimmt, daß zwei Träger mit einer Trage auf eine Distanz von fünf-, sechs- oder siebenhundert Schritten in diesen acht Stunden zehnmal hin- und hergehen können, so kommen wir darauf, daß für die obengenannte Schlacht für die Seite der Deutschen fünfhundert Tragen und tausend Träger nothwendig gewesen wären. Da nun die Schlacht siegreich war und die Deutschen alle Schwerverwundeten übernehmen mußten — etwa 10 000 Verwundete — so hätte man dafür 1000 Tragen und 2000 Träger haben müssen. Die ganze Trägerei im Kriege ist absolut undurchführbar. Nach der Schlacht bei Wörth habe er einen Transport von Verwundeten auf seinem Bauernwagen gesehen; der Wagen war vollgepfropft mit Verwundeten und auf beiden Seiten hingen die Waffen und die Czakos der Verwundeten herunter — das habe ihn an unsere Wildwägen erinnert, in welchen das größere Wild im Wagen aufgespeichert liege, während die Hasen zu beiden Seiten aufgehängt werden. Diese Verwundeten haben die ganze Nacht und noch einen Theil des anderen Tages auf dem Schlachtfelde gelegen; man hatte sie zuletzt gefunden und man hatte zum Glücke noch einen Wagen. Das sei aber keineswegs ein Zufall, denn der Bauer verstecke den Wagen, weil er nicht wisse, ob er ihn wieder bekomme. Warum soll man gerade bei der Sorge für die Verwundeten von der Vermehrung des Trainwesens absehen? Warum nicht Vorsorge für die Verwundeten, entsprechend der vergrößerten Wirkung der Geschosse?

Redner bespricht hierauf die Nothwendigkeit der Klärung der Schlachtfelder bei einbrechender Nacht. Wir besitzen leider die nothwendigen elektrischen Reflectoren noch immer nicht. England, Frankreich hat bereits diese Apparate, nur wir noch nicht. Der Redner plaidirt zum Schlusse aus politischen und militärischen Gründen für die Wiedererrichtung des Josephinums, des militärärztlichen Instituts, in Wien.

Für den Weihnachtstisch.

„Unsere Marine" 50 Bilder von **C. W. Allers**, in eleganter Mappe. — Verlag von **C. T. Wiskott** in Breslau. (Preis 30 Mk.)

Allers, der humorvolle Zeichner, der uns die prächtigen Berliner Straßenscenen und die nicht minder interessanten Skizzen aus dem Kunstleben der „Meininger" geliefert, hat in vorliegendem Werk seinen Griffel, den er mit spielender Leichtigkeit und zugleich so scharf charakterisirend führt, der Marine, dem bevorzugten Liebling unseres nationalen Interesses, gewidmet und eine Fülle von Bildern voll packender Naturwahrheit geliefert. Wir sehen die Mannschaft bei Mahl und Arbeit, bei der Schießprobe und bei Empfang der Löhnung; wir belauschen sie beim Zeugflicken und Kalfatern, wir werfen einen Blick in die Schneider- und Schmiede-Werkstatt an Bord und ergötzen uns an dem köstlichen Humor jener Blätter, welche uns die „Schiffsamme", die „Landungsmanöver" des auf Amors Pfaden wandelnden Matrosen, die „ärztliche Consultation", den „Mannschaftsball bei Kaisers Geburtstag" und so viele andere im glücklichsten Moment erfaßte Situationen vorführen. In besonders anziehender Weise führt uns der Künstler auch in Verkehr und Leben der Offiziere an Bord und Land, im Dienst und in freier Geselligkeit, ein, wie in den lebensvollen Bildern: der „Gesangverein", der „Lieutenant als Pfarrer", „Marine-Akademieball", „Offizier-Musikverein" oder in den heiteren Momentbildern der „Menage-Probe", „Reise-Erinnerungen des Marinearztes" und „der talentvolle Commandant". Gewissermaßen als Krönung des Werkes ziehen an uns schließlich eine Reihe von Einzeltypen vorüber in jenen wetterharten Bootsleuten, kühnblickenden Seefahrern, und den sprechenden Porträts vielgenannter und ausgezeichneter Offiziere.

Auch dieses Werk zeigt die gleiche sorgfältige und liebevolle Ausführung und Durchbildung wie alle Publicationen dieses Breslauer Kunst-Verlages.

„Heiteres aus dem Leben". 14 Tuschzeichnungen von B. Genzmer, im Lichtdruck ausgeführt von Albert Frisch. (Berlin, Verlag von Goens und Nau.)

Auch in dieser Sammlung tritt uns ein gesunder, frischer Humor sehr ansprechend entgegen. Genzmer begleitet mit seinen Bildern das Leben eines Mädchens von der Wiege — bis wieder zur Wiege; denn es scheint uns, daß der alte gemüthliche, trankeskundige Herr auf dem letzten Blatt „die Festbowle" zu einem Taufschmause für den Sprößling der jungen Frau bereitet, die uns auf dem ersten Blatt selbst als Täufling vorgestellt wird. Also eine Art Kreislauf des Lebens, von seiner heiteren Seite angesehen, liefert uns der Maler. Gleich im ersten Blatte stellt er uns den sehr charakteristischen Typus eines „Taufpathen" vor, ein gelungenes Gegenstück zu dem erwähnten alten Herrn des letzten Bildes. So behaglich dieser den Geschmack der Bowle prüft, so unbehaglich fühlt sich jener in dem Festkleide, mit dem schreienden Täufling auf dem Arme, und bei der feierlichen Miene, die er trotz alledem aufsetzen muß. Sehr drollig sind ferner die um die Wiege bewundernd versammelten Tanten, welche gleichzeitig die Urtheile: „Ganz der Vater! Ganz die Mutter!" ausrufen. Hübsche Kindergestalten giebt das Bild „Der Retter in der Noth", ein Knabe, der den großen Hund zurückzuhalten sucht, welcher das Frühstück seiner kleinen Freundin bedroht. Von dem prächtigsten Humor sind die Bilder „der Packesel", das mit dem Motto: „Raum für alle hat die Erde, was verfolgst du meine Herde" und „der erste Freier". Im ersten sehen wir einen blutjungen Cavalier zwei Backfischchen zugleich gegen das Wetter beschirmen und ihre Schultaschen tragen, namentlich die Gestalt des älteren Mädchens, die mit einem Anflug von Koketterie den Ritterdienst aufnimmt, ist sehr gelungen. Das zweite Bild zeigt uns eine Pensionsmutter, welche mit strenger Amtsmiene „ihre Herde" vor den Galanterien eines flotten Studenten zu schützen sucht. Auf dem dritten endlich wirkt der „erste Freier" in seiner ängstlichen Schüchternheit sehr belustigend, während bei dem hübschen Mädchen neben ihm die Mischung von Verlegenheit und Neigung zum Spott sehr glücklich wiedergegeben ist. Wir sind überzeugt, daß sich der Beschauer durch den freundlichen Humor, der aus diesen Bildern spricht, sehr anmuthend angesprochen fühlen wird.

Die Reproduction der Zeichnungen ist vorzüglich und die ganze Ausstattung des Werkes sehr sorgfältig.

„Frauenliebe und -Leben", Liederkreis von A. v. Chamisso, illustrirt von Paul Thumann, (Verlag von Adolf Titze, Leipzig. Preis 20 Mk.) liegt jetzt bereits in 20. Auflage vor — ein Beweis, daß dieses Werk einer besonderen Empfehlung nicht bedarf. Selten ist wohl in irgend einem Kunstwerk Wort und Bild so aus einem Geist erfaßt, so aus der gleichen Innigkeit und Tiefe des Gemüths geflossen, wie in diesem Werk. Man weiß nicht, welchen von beiden Künstlern man den Vorzug geben soll, und hat die doppelte Freude an dem Besitz, den beide in schönster Harmonie geschaffen haben. Die Verlagshandlung hat das Ihrige gethan, um in ihrer neuen Auflage die früheren womöglich zu übertreffen. Die Bilder sind bedeutend schärfer ausgeprägt, als in den letzten Auflagen, die übrige Ausstattung wesentlich schöner gestaltet. Die Umrahmungen der Gedichte sind jetzt farbig ausgeführt, die Vollbilder in Photogravüre hergestellt und auf chinesisches Papier gedruckt. Nur der Einband (Copie eines Originals a. d. 16. Jahrh.) ist der alte geblieben, weil er wohl in seiner klassischen Schönheit durch einen neuen nicht zu ersetzen war.

Aus dem Verlage von **C. T. Wiskott** in Breslau sind zwei sinnreiche, sehr hübsch illustrirte Kinderbücher neuerdings hervorgegangen, auf welche wir die Aufmerksamkeit der Eltern und Kinderfreunde lenken wollen.

„Die Thierschule", ein neues Kinder-Bilderbuch von **Fedor Flinzer** und **Viktor Blüthgen** (Preis 5 Mk.) und

„Die Welt vom Fenster aus", mit Bildern von **Julius Kleinmichel** und Versen von **Johannes Trojan**. (Preis 5 Mk.)

In der „Thierschule" offenbaren sich aufs neue die seltenen Vorzüge Fedor Flinzers, wie sie sich namentlich im „König Nobel" so glänzend ausgesprochen haben: die scharfe Beobachtungsgabe für das Menschenähnliche am Thier, das seltene Geschick, darauf hin die Thiere zu vermenschlichen, menschliche Verhältnisse durch Thiere darzustellen, dazu der liebenswürdig naive Humor des genialen Zeichners, der an drolligen Einfällen sich nicht genug thun kann. Und Victor Blüthgen hat in der poetischen Erläuterung die würdige Ergänzung zu Flinzers Zeichnungen gegeben. So liegt denn hier ein, auch vom Verleger mit der bekannten Sorgfalt ausgestattetes, werthvolles Weihnachtsbuch für das kleine Volk vor, welches um seines künstlerischen und literarischen Werthes willen den Erwachsenen kaum minderes Vergnügen bereiten wird, wie der Jugend. Handelt es sich doch um eine Uebersetzung von Schulverhältnissen und Schülertypen in die Thierwelt, und bei welchem Erwachsenen haften nicht die Schulerinnerungen so fest wie nur irgend eine andere Lebenserinnerung! Doppelt wird es natürlich die Jugend ergötzen, das Schulleben so in der Thiermaske wiedergespiegelt zu finden, in den Gestalten von Eseln, Hunden, Affen, Ochsen, Schafen, Katzen, Fröschen, Hühnchen, Gänschen u. s. f. sich selber, wie Schulfreunden und Schulfreundinnen zu begegnen und die Leiden und Freuden der Schulzeit solchergestalt durchzukosten mit jenem gesunden Humor, mit dem die Jugend diese Zeit der unerläßlichen Anforderungen übersteht.

Dem zweiten Buch liegt die Idee zu Grunde, daß das kleine Lieschen sich beim Spiel den Fuß verletzt und nun einige Wochen das Zimmer hüten muß. Sie bekommt während dieser Zeit nur „die Welt vom Fenster aus" zu sehen. Das Haus liegt aber günstig am Marktplatz einer kleinen Stadt. So giebt es gar vielerlei zu schauen. Bald ist Fischmarkt, bald Gemüse- und Blumenmarkt, ein Savoyarde kommt mit seinem Leierkasten und seinem Aeffchen, Akrobaten führen ihre Kunststücke vor dem Hause auf, ein Hochzeitszug begiebt sich zur nahen Kirche, und so ist immer wieder etwas Neues für Lieschen zu sehen und zu bewundern. Auch erhält die Kleine mancherlei freundlichen Besuch, der sie tröstet, und ihr Geburtstag, der in ihre Leidenszeit fällt, bringt die schönsten Ueberraschungen für sie. Die ganze anziehende Welt schildert Johannes Trojan in herzigen Reimen, die von gemüthvollem Humor durchdrungen sind. Auf 44 Blättern sind Lieschens Leiden und Freuden von dem talentvollen J. Kleinmichel dargestellt. Die Bilder sind glücklich erfunden, höchst charakteristisch, humorvoll und von großem poetischen Reiz.

Beide Bücher sind von dem Verlage mit Liebe und Sorgfalt ausgestattet.

„Alte Bekannte", von **A. Stein**. (Berlin. Winkelmann und Söhne.) Die beliebte Jugendschriftstellerin A. Stein ruht seit lange im Grabe; ihre Werke aber: „52 Sonntage", „Das Tagebuch dreier Kinder", und vor allem „Das Lebensbuch" haben sie überlebt und bilden nach wie vor das Entzücken der weiblichen Jugend. Daher wird auch die jetzige Generation junger Mädchen es mit Freuden begrüßen, wenn die ihnen vertrauten Gestalten jener Bücher noch einmal vor sie hintreten, in dem eine Verehrerin A. Steins, die Schriftstellerin Ottilie Schwahn, die Lebensschicksale der Hauptpersonen im Sinne der Verstorbenen fortgeführt hat.

Räthsel.

I. Zweisilbige Charade.

Bei allem, was du unternimmst im Leben,
Magst du nach diesem oder jenem streben,
Magst du mit Jubelruf die Luft erfüllen,
In tiefem Schmerze dir das Haupt verhüllen,
Bei jeder Handlung, welche es nur sei,
Ist allezeit die Erste wohl dabei.

Die Zweite, die vergessen oft gelegen,
Sie bracht' schon manchem unverhoffen Segen,
Er, der sein Leben kümmerlich gefristet,
Ist nun mit Gütern reichlich ausgerüstet
Und dankt sein Glück der Zweiten nur allein,
Mag auch nicht immer sie verläßlich sein.

In einem Lande, wo noch Willkür waltet,
Wo sich Cultur und Bildung nicht entfaltet,
Wo auf Bequemlichkeit man wenig achtet,
Wo der „Comfort" als Unding wird betrachtet,
In einem solch' beklagenswerthen Reich
Sind auch die Pfade meinem Ganzen gleich.

L. S.

II. Satz-Anagramm.

Seide, Made, Talg, Meisen, Zehren, Levi.

Durch Umstellung der Lettern ist jedes der obigen sechs Wörter auf die Weise in ein neues Wort zu verwandeln, daß die entsprechend gebildeten neuen Wörter, der Reihe nach gelesen, einen Satz geben.

III. Citat-Silben-Räthsel.

Wieland, Poesie, Kurzweil, Voranzeige, Angesicht, Bundesgenosse, Odenwald, Aufwartung, Nabasdy, Atheist, Nuntius, Zumbusch, Client, Zürich, Mückenschwarm, Volksgarten.

In jedem der vorstehenden 16 Wörter ist auf die Weise eine Silbe zu merken, daß die entsprechend notirten Silben, der Reihe nach gelesen, ein Citat aus Goethes „Faust" geben.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19236.

1. Pumpwerk. 2. Einsilbig. 3. Mur, Eger, Riga, Capri, Aar, Teschen, Oder, Rheims-Mercator.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Hermine S., Curt E., Emma R., C. Meyer, „Lu", M. Cohn, R.s, Moritz M., H. Wiebe, Robert S., Anna H., Martha H., Ludwig Ph., „Skatkränzchen" aus Danzig; J. Abraham-Berlin, Str.-Marienburg, H. S.-Neustadt, Max W.-Graudenz, N. S—i-Marienwerder, Dr. R.-Bromberg, Frau M. S.-Stolp, Marianne N.-Marienwerder, Otto P.-Lauenburg, Carl M.-Dirschau, P. Domanski-Bromberg, Elsb. M.-Tiegenhof.

Butter.

Berlin, 4. Dezember. (Wochen-Bericht von Gebrüder Lehmann u. Co.) Wir haben heute ein weiteres Anziehen der Preise für feine Butter um 3 M. zu verzeichnen; auch frische Landbutter wurde wieder etwas höher bezahlt.

Die hiesigen Verkaufspreise sind (alles per 50 Kilogramm): Für feine und feinste Sahnenbutter von Gütern, Milchpachtungen und Genossenschaften: Ia. 121—123 M., IIa. 118—120 M., IIIa. 114—117 M., abfallende 108—113 M. — Landbutter: preußische und Littauer 95—100 M., pommersche 95—100 M., bairische Senn- 115 bis 120 M., schlesische 95—100 M., Netzbrücher 95—100 M., polnische 95—98 M., bairische Land- 90—95 M., galizische 78—85 M.

Fräulein Tiege hatte es nicht leicht, von den Thränen, die ihre Augen immer wieder zu füllen hatten, wenn von dem Schlaganfall ihres lieben Vetters die Rede war, zu dem Lächeln zu gelangen, das ihr Mund für das Glück des Brautpaares aufbringen mußte, und so sah sie zuweilen aus, als ob die obere Hälfte ihres Gesichts weine, während die untere lache. Agnes nahm mit ihrer bewährten Liebenswürdigkeit alle Glückwünsche entgegen, und wenn die Enttäuschung, daß der Bräutigam nicht auch zugegen sei, sich in den Mienen der Gratulantinnen zu lebhaft wiederspiegelte, so scherzte sie, es sei ihr zu gefährlich, ihren viel bewunderten Bräutigam zu zeigen, und er gehöre nun ihr ganz allein. Zuweilen erschien er aber dennoch und hörte eine Weile mit viel Geduld und einem höflichen Lächeln, die Hand seiner Braut in der seinen haltend, die Phrasen an, die man ihm sagte. So war es auch an dem nächsten Sonntag Nachmittag, wo sich ein ganzer Kreis von Besuchern eingefunden hatte, unter ihnen die Finger'schen Damen, die sich erst heute entschlossen hatten, ihre Gratulation abzustatten. Die Unterhaltung wollte nicht recht in Fluß kommen, und Ulrich sann schon auf einen Vorwand, unter dem er sich entfernen könne, als zur freudigen Ueberraschung aller Anwesenden Fräulein Tiege, einen Korb mit Kuchen tragend, eintrat, während das Dienstmädchen mit einem Brett mit dampfenden Kaffeetassen folgte.

Eben begann man zuzulangen, als vom Fenster her, an dem Amalie Finger mit Lina Moll plaudernd stand, ein Ruf erscholl, der die liebenswürdige Absicht Fräulein Tieges zu Schanden machte. Ehe sie sichs versah, stand das Mädchen mit den Tassen verlassen da und alles drängte an die Fenster, ja Fräulein Tiege selbst setzte, von dem Beispiel fortgerissen, die Kuchenschale eilig auf den Tisch und lief den andern nach. „Die emancipirte Person, die Theaterprinzeß!" tönte es zu Ulrich her, der nun unwillkürlich auch neugierig ans Fenster trat.

Nach wem schaute man aus? Von wem war die Rede? Von der Reiterin, die eben langsam vor der Villa vorüberritt? Das war ja dieselbe, die er vor einigen Wochen im Schnee auf der Chaussee getroffen hatte! Und freilich, sie war wohl werth, angesehen zu werden. Welch eine edele Erscheinung, mit welcher Sicherheit und Ruhe sie zu Pferde saß! Im Zimmer war es ganz still geworden; alles beobachtete mit Interesse die Amazone; als sie aber den Blicken entschwunden war, erhoben sich die Stimmen um so lauter. Jedes der jungen Mädchen hatte irgend eine wenig wohlwollende Bemerkung über sie zum Besten zu geben, die von den anderen mit beifälligem Lachen begrüßt wurde. Nur Agnes verhielt sich schweigend.

„Wer ist die Dame, und was hat es für eine Bewandtniß mit ihr?" fragte Ulrich.

„Das wissen Sie nicht? — Die kennt doch jeder in der ganzen Gegend", schallte es ihm von mehreren Seiten gleichzeitig entgegen.

„Sie vergessen, daß ich erst seit kaum sechs Monaten in Steina weile", erwiderte er.

„Ich kenne die Dame wirklich nicht."

„Es ist die Baronin Goldeneck", antwortete Agnes. „Sie ist Schauspielerin gewesen."

Ulrich durchzuckte es wie eine Ahnung. Lenorens Bild trat vor ihn hin und stellte sich neben die Reiterin. Konnte sie es sein? Wie, wenn sie noch einmal seinen Weg kreuzte! Thorheit! Er warf den Gedanken weit von sich und wandte sich Emma Finger zu, die eben kühn das Wort ergriff: „Man erzählt so allerlei über die Person. Ihr Ruf war ein so übler, daß ihr Gemahl den Abschied nehmen mußte, um sie heirathen zu können. Seit drei Jahren lebt das Paar auf der Steinburg, hier in unserer Nähe, aus der Stadt verkehrt indessen niemand mit den Leuten. Gesellschaft giebt es freilich trotzdem genug da oben, wenn auch keine weibliche. Da wird getrunken und gespielt; es soll eine Heidenwirthschaft sein!"

Emma Fingers Nase, die Ulrich heute noch einmal so spitz wie sonst vorkam, sowohl als die glatten schwarzen Puffscheitel, die ihre mageren Wangen umrahmten und die auch nicht ein widerspenstiges Härchen zeigten, schienen die ganze sittliche Entrüstung auszudrücken, die das Fräulein erfüllte. Sie mochte ja recht haben, aber es war Ulrich in der Seele zuwider, aus Frauenmund ein solches Vernichtungsurtheil zu hören. Wie er sich freute, daß seine Braut sich nicht an den Spöttereien und Lästerungen der anderen Mädchen betheiligt hatte. Ein zärtlicher Blick traf sie — und sie, klug genug, das Mißbehagen sofort zu empfinden, das ihn erfüllte, wußte dasselbe mit ein Paar leise geflüsterten Liebesworten zu verscheuchen.

„Darf ich gehen?" fragte er leise.

Sie nickte. „Aber du mußt wiederkommen — heute noch!"

„Gewiß!"

Und er floh in die stille Krankenstube, schickte den braven Stutzke, der dort bei dem Schlafenden Wache hielt, zu seiner Familie und setzte sich an das Fenster, um sich in die Lecture einer Broschüre zu vertiefen. Aber seltsam, er konnte seine Gedanken nicht zusammenhalten. Er mußte immer jener Reiterin denken. Glich sie nicht Lenore? Er hatte ihr Antlitz nicht sehen können, aber das dunkle Haar stimmte, und ein Etwas in Gestalt und Haltung schien ihn nachträglich an die zu erinnern, die ihm einst theuer gewesen. Aber es war so lange her, seit er sie zuletzt gesehen, und er hatte sie nur so kurze Zeit gekannt — er konnte sich irren, er irrte sich gewiß! Wie hätte Lenore auch gerade hierher verschlagen werden sollen? Mit diesen Erwägungen suchte er sich endlich zu beruhigen.

(Fortsetzung folgt.)

Max Schönfeld,

Langgasse No. 66.

Total-Ausverkauf

wegen Umzugs nach Langgasse Nr. 28

in die Geschäftsräume der Firma Mathilde Tauch.

Um mein grosses Winterlager vollständig zu räumen, habe nachstehende Artikel

nur gegen Baarzahlung im Preise bedeutend ermäßigt

und empfehle:

Artikel	Preis	
Reinseidene Damentücher	0,50 und 0,65	Mk.
„ „ besonders schwer . . .	1,65	„
„ Herrentücher	1,25 bis 3,00	„
Woll-Kapotten, schwere Waare	1,50	„
Chenille-Kapotten, „ „	2,50	„
Wollene Umnahmen in schönsten Farben	2,50 3,00 u. 4,00	„
Schulterkragen in Plüsch	0,75 und 1,00	„
„ „ „ roth Flanellfutter . . .	1,25	„
„ „ Astrachan, roth Flanellfutter .	2,00	„
Muffen für Kinder	0,75 und 1,00	„
„ „ Damen	1,75 2,25 u. 3,00	„
Bunte Schürzen für Kinder	0,40 und 0,50	„
„ „ „ Damen	0,60 und 0,75	„
„ Küchen-Schürzen	0,75 und 1,00	„
Schwarze Schürzen für Damen und Kinder . . .	0,60 0,75 u. 1,00	„

Eine Partie leinene Taschentücher,

Batisttücher, Oberhemden, Kragen und Manschetten

sehr billig.

Wilhelm Herrmann,

Nr. 49 Langgasse Nr. 49, nahe dem Rathhause.

Weihnachts-Ausstellung u. Weihnachts-Ausverkauf.

100 engl. Briefpapiere von 50 ₰
100 engl. Umschläge von 50 ₰
Papiere, mit und ohne Verzierungen, in Cartons von 40 ₰ an bis zu elegantesten Ausstattungen.
Federhalter, Dutzend von 10 ₰ an.
Bleistifte, polirt, Dutzend von 30 ₰ an.
Stahlfedern, Groß von 50 ₰ an.
Federkasten, Zirkel, Dreiecke, Reißzeuge.
Tuschkasten, Colorirbücher, Bilderbücher.
Märchenbücher, Gesellschaftsspiele in großer Auswahl von 50 ₰ an.
Schreibhefte, Dutzend 80 ₰.
Evangelische Gesangbücher und Haussegen.

Weiße Holzwaaren zum Malen, Brennen und Schnitzen.

Mal- und Zeichenvorlagen.

Abreißkalender in ca. 60 verschiedenen Nummern auch von Mey u. Edlich und Blumen-Schmidt, Stück von 22 ₰ an.

Rauchtische, Rauchservice, Schreibzeuge.
Garderoben- und Handtuchhalter.
Näh-, Handschuh- und Schmuckkasten.

Portemonnaies, Visit- und Banknotentaschen.
Photographie-, Poesie- Oblaten- und Briefmarken-Albums.
Cabas, Ring- Markt- und Umhänge-Taschen, Tornister, Schultaschen u. v. A.

Christbaum - Behang.

50 Pf.-Artikel.

Auswärtige Aufträge um deren baldige Zuwendung ich bitte, werden prompt effectuirt. (3695

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,

welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegt.

	Preis	Wohnung
ℳ	288,00	Stube, Kab., Ent., Kamm. Hundegasse 53II.
-	276,00	2 gr. Zimmer, Küche, Bod. Johannisg. 41I.
-	700,00	4 Z., Mdchst., Gart., Laube ꝛc. Oliv. Thor 10I.
-	400,00	2 Zimm., Küche ꝛc. Heil. Geistgasse 75 part.
-	480,00	3 Zimmer, K., K., K., Bod. Kalkgasse 8 c.
-	800,00	3 Zimmer, Saal-Etage ꝛc. Breitgasse 81.
-	720,00	Laden m. 2 St., Küch., K., B. Vst. Grab. 46.
-	1040,00	4 Zimm., Mädchstb., K., K., Bod. 4. Damm 7.
-	400,00	2 gr. Zimm., K., K., Bod. Gr. Berggasse 16 p.
-	600,00	4 Zimm., K., K. ꝛc. Holzschneidegasse 1II.
-	925,00	5 Zimm., K., K., Bod., Trockenb. Neugarten 37.
-	925,00	6 Zimm., K., K., Bod., Trockenb. Neugarten 37.
-	900,00	Laden m. Wohnung, Hof, Stall, Weideng. 29.
-	600,00	4 Zimmer u. Nebenräume, Holzschneideg. 1.
-	730,00	4 Z., Kch., K., Entr., All., B., H., Langgarten 12.
-	1000,00	4 Z., Bdst. K., K., K., Speisek., B. ꝛc. Vst. Grab. 49.
-	312,00	Stube, Kab., Entr. Kell., Hundegasse 53II.
-	102,00	Stube, Kammer ꝛc. Johannisgasse 41IIII.
-	850,00	4 Zimm., Entr., K., K. ꝛc. Hundegasse 33II.
-	1200	5 Zim., Kell., K., Mdchst., Bod. pp. Fleischerg. 5I
-	450	Comtoir u. gr. Lagerkeller, Hof, Jopengasse 67.
-	—	Laden mit Wohnung Milchkannengasse 13.
-	—	Laden m. Lagerkell., a. gr. Wohn. Kohlenm. 11II.

Sein Lager
in
Tuchen u. Buckskins, Kammgarnen, Winterpaletotstoffen u. Damentuchen
empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

L. Reimann,
Langgasse 53I,
Eingang Beutlergasse.

Wer keine Badeeinrichtung hat verlange gratis den Preis-Courant von L. Weyl, Berlin W 41, Fabrik heizbarer Badestühle.

Ländlicher und städtischer Grundbesitz

wird durch uns zu billigstem Zinsfuß beliehen. Auf Verlangen werden auch Vorschüsse gewährt.

G. Jacoby & Sohn,
Königsberg i. Pr., Münzplatz 4.

Ein Grundstück

42 preuß. Morgen Mittelboden, darunter 6 Morgen Wiesen, mit neuen Gebäuden, unmittelbar an Bahnhof und Chaussee im Kreise Danzig gelegen, ist billig bei geringer Anzahlung zu verkaufen.

Adressen unter 3632 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Eine überpolsterte Garnitur

in rothbraunem Seidenplüsch, sowie 2 hochelegante Schlafsophas sind umstandshalber sehr billig zu verkaufen. **Tobiasgasse 20I.**

Ein Selbstfahrer

zum Einklappen, fast neu, äußerst billig zu verkaufen Fleischergasse 20. (3691

Geld jeder Höhe zu Hypothek. u. jedem Zweck, sof. überallhin v. 4-5%. Provis.-Zahl. nicht. Agenten verb. D. C. lagernd Berlin-Westend.

100—200 Mark

monatlich können qualificirte und fleißige Personen jedes Standes mit einiger Geschäftspraxis durch einen außerordentlich leicht verkäuflichen Artikel verdienen.

Hierauf Reflektirende belieben ihre Offerte frei unter Z 6 postlagernd Frankfurt a. M. zu richten.

Geld in jed. Höhe zu Hypotheken u. zu jed. Zweck v. 4—5% sof. überall hin. C. Schröder, Berlin Post 12. Agenten verb.

Zur correcten Führung von Geschäftsbüchern jed. Branche empfiehlt sich ein erfahrener und vertrauenswürdiger

Buchhalter,

welcher beste Ausweisungen über seine Fähigkeiten geben kann.

Gefl. Adressen unt. 3522 an die Exped. dieser Zeitung erb.

Gesucht

gebrauchten, gut erhaltenen

Garderobenschrank

mit 2 Schubfäch., unten mindestens 1,50 Meter breit.

Offerten mit Preisangabe sub 3678 in der Exped dieser Zeitung erbeten.

Vertreter!

Eine leistungsfähige Zündholz- Wichse- und Waschpräparate-Fabrik sucht für den hiesigen Platz einen tüchtigen Vertreter. Offerten Chiffre V. 2591 an **Rudolf Mosse in Breslau.** (3209

Umsonst erh. jed. Stellensuchende sofort gute dauernde Stelle. Verlang Sie d. Liste d. Offenen Stellen. **General-Stellen-Anzeiger Berlin 12.**

Gesucht

gut erhaltener leichter

Einspänner-Wagen

für 2 Personen.

Offerten mit Preisangabe unter 3677 in der Exped. d. Ztg. erb.

Gesucht wird von sofort oder 1. Januar ein älteres Mädchen zur Stütze der Hausfrau für eine größere Wirthschaft nach außerhalb. Dieselbe muß in allen Arbeiten bewandert sein.

Gehaltsansprüche und Zeugnisse sind zu richten unter Nr. 3633 an die Expedition der Danziger Ztg.

E. Schulz, Fleischergasse 5,

kfm. Placirungsgesch., gegr. 1860, sucht perman. für seine umfangr. coulante Kundschaft, jedoch nur ganz vorzügl. empfohl. u. gedieg. Kräfte, aller cour. Geschäftsbr., vorwiegend aber Materialisten, Eisenhändl. und Droguisten. Jed. 1. Schreiben ist Zeugn.-Copie u. mögl. Photographie beizufügen. Pers. Vorstell. n. voran gegangen. Avisirung bed., da Abschl. stets je nach Qualification abwickle.

Lehrlinge f. stets in größ. Anz.

Ein Laden

nebst Woh. a. z. Bureau geeig. sof. a. sp. z. verm. N. Weidengasse 20 p.

Christbaumconfect,

reizende Neuheiten nur genießbare Waare, 1 Kiste sort. Inhalt ca. 430 St. 2 ℳ 50 ₰, 1 Kiste sort. Inhalt ca. 270 große St. 3 ℳ incl. Verpack. vers. gegen Nachn. Berlin, **Siegfried Brock,** Barminstraße 50. (3612

CACAO RIQUET

Qualität allerfeinst:			Qualität hochfein:		
1/1	1/2	1/4 ℔ Dose	1/1	1/2	1/4 ℔ Dose
ℳ 3.—.	ℳ 1.55.	ℳ —.80.	ℳ 2.75.	ℳ 1.40.	ℳ —.75.

Fabrikanten **RIQUET & Co.,** gegr. 1745, **Leipzig.**

Unsere Depôts am hiesigen Platze sind durch Plakat „Elephant“ erkenntlich.



Cacao Riquet vorräthig bei J. M. Kutschke, Danzig, Langgasse — Zoppot, Seestraße.

Tafelobst.

Goldreinetten a Maaß 1 ℳ, Casseler Reinetten und Weinlinge a Maaß 50 ₰ versendet

Dom. Hochstrieß

bei Langfuhr.

Buchthals Kaffee!

Hamburger Kaffee-Rösterei F. Buchthal, Hamburg.

Anerkannt billig und gut.

In Danzig bei (3630

G. Berent, Kohlenmarkt.

Täglich frische Sendung.

Pianinos, von 380 ℳ an, a 15 ℳ monatl. Franco = 4 wöch. Probesend. **Fab. Stern, Berlin,** Neanderst. 16.

Feine Butter

aus größ. Guts- und Genossensch.- Meiereien kauf. jederz. zu **höchsten Preisen** gegen **Kasse**

Gebr. Lehmann & Co.,
Berlin NW.,
Luisenstraße 43/44.

Siehe heut. Butterbericht im Handelsth. dieser Ztg.

Pianino, gut erhalten, steht zum Verkauf **Melzergasse 16I.** Zu besichtigen von 2—6 Uhr. (3681

Weihnachts-Ziehung der Weimar-Lotterie

vom 12.—15. December d. J.

5000 Gewinne i. W. v. **150,000 Mark**

Hauptgewinn

Für **1** Mark. = W. **50,000 Mk.** = Für **1** Mark.

Loose à Stück **1 Mark**, 11 St. für 10 Mk., 28 St. für 25 Mk.
(für Porto und Gewinnliste sind 20 Pfg., bei Einschreibesendungen 30 Pfg., beizufügen),
versenden so lange Vorrath reicht

E. Brandt & Co., Erfurt.

Die Haupt-Ziehung der Weimar-Lotterie

findet planmäßig vom 12.—15. Dezember d. Js. statt.
Loose sind bei uns geräumt. (3294

Der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.



Die Eröffnung meiner diesjährigen

Weihnachts-Ausstellung

erlaube mir hiermit anzuzeigen und bitte um geneigten Zuspruch.

L. Lankoff,

3. Damm Nr. 8, Ecke der Johannisgasse.

Die Ausstellung enthält:

Holz- u. Metall-Spielwaaren
jeder Art,
Puppen u. sämmtliche Puppen-Artikel,
Schaukelpferde, Rollpferde,
Kinderschaukeln, Trapeze und Ringe, Schafe, Hunde, Esel und andere Thiere.
Richters Anker-Steinbaukasten
zu Original-Fabrikpreisen von 50 ₰ an,
Gesellschafts- und Beschäftigungsspiele, Jugendschriften, Märchen- und Bilderbücher, Abreiß- und Buchkalender,
Galanterie- u. Lederwaaren jeder Art
zu ganz besonders billigen Preisen. (3732
Holzwaaren, Drahtwaaren,
Cuivre-poli-**Waaren, Porzellan-Artikel, Nippes-Sachen, Billetpapiere etc.**
Christbaumschmuck
in überraschender Auswahl mit vielen Neuheiten.

A. H. Pretzell, Danzig, Heilige Geistgasse Nr. 110,

Inhaber: Paul Monglowski,

empfiehlt u. A.:

Feinste Danziger Tafelliqueure wie z. B.: Danziger Goldwasser, Kurfürsten, Wachholder, Ingwer, Pommeranzen, Cacao, Sappho, Helgoländer Eiercognac, z. Ta., Fl. 60 ₰, 70 ₰, 1,25 und 1,50 ℳ.

Probekisten a 3 Fl. feinster Qualität incl. Kiste und Porto 5—6 ℳ pr. Nachn.

In allen besseren Delicatessen- & Colonialwarenhandl. zu haben.

Hohenlohesche Suppen-Einlagen

Hafergrütze
Hafermehl
Grünkerngries
Grünkernmehl
Leguminosen-Mehle.
Tapioca
Tapioca-Juliene
Reis-Julienne
etc. etc.

sind aus den besten Rohprodukten hergestellt und liefern desshalb die kräftigsten u. wohlschmeckendsten Suppen, Purrées etc.

Hohenlohesche Suppentafeln
„ „ Erbswurst
geben nur mit Wasser gekocht in einigen Minuten gute kräftige Suppen.

Hohenlohesche Präservenfabrik Gerabronn (Württbg.)

Bekanntmachung.

In der Egmont Reischke'schen Concurssache soll die Schlußvertheilung erfolgen. Das Verzeichniß der zu berücksichtigenden Forderungen, deren Summe ℳ 22 113,18 beträgt, liegt zur Einsicht der Betheiligten auf der Gerichtsschreiberei VIII aus. Der verfügbare Massenbestand beträgt ℳ 2000. (3748

Danzig, den 5. Dezember 1891.

Der Concursverwalter.
Georg Lorwein.

Ofenvorsätze u. Schirmständer,

in einfachsten bis elegantesten Dessins, broncirt, verkupfert, vernickelt, emaillrt,

Wringmaschinen,

in vorzüglichster Qualität, Empire, billige von 16 Mk. an,

Waschmaschinen, Waschbretter,

Mandelreiben

Brodschneidemaschinen

in allen Grössen, Fleischhack- und Wurststopfmaschinen empfiehlt zu billigen Preisen

Rudolph Mischke,

Langgasse No. 5. (3547

Größtes Lager Versilberter Waaren

bei

Bernhard Liedtke,

Langgasse Nr. 21.

Messer, Gabeln, Löffel

von **Christofle** zu Fabrik-Preisen.





Gelegenheits-Kauf.

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehle mein großes sortirtes Lager von

Knaben-Velocipedes,

zwei- und dreirädrig, und verkaufe dieselben, um damit zu räumen, 25 % unterm Fabrikpreise, ebenso empfehle für Erwachsene

Sicherheits-Zweiräder (Rover)

für ℳ 190,

gebrauchte Hochräder

von ℳ 60 an,

gebrauchte Sicherheits-Zweiräder

von ℳ 120 an im

Danziger Velociped-Depot

bei

E. Flemming,

Lange Brücke 16.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.